43
4. Oktoberheft 1966

ZB
ZEIT IM BILD

IN DIESEM HEFT:

Schach dem „Cowboy“?
Betrachtung zu den Geheimberatungen in Salisbury

Eine Kugel schiebt man nicht
Dies und anderes
Wissenswertes von Asphalt, Bowling und Bohle

0,30 MDN

Pelzkappen vom Leipziger Brühl (Seite 15)

Foto Carla Arnold

Internationales Kolloquium in der DDR:

Großes Interesse für Polytechnik

„Es hat mich begeistert, wie die Kinder den Unterricht durch ihre aktive Beteiligung mitgestalten. Natürlich erfordert das ein hohes Einfühlungsvermögen des Mathematiklehrers. Auch für uns ist dies eine erstrebenswerte Methode", sagte Mamadi Keita, Schulrat beim Polytechnischen Institut in Conakry (Guinea). Er hatte bei einer Mathematikstunde der Wossidlo-Oberschule in Güstrow hospitiert.

Erfahrene Pädagogen aus Algerien, Guinea, Indien, Indonesien, Mali, Syrien, Tunesien und Tansania hatten den weiten Weg nicht gescheut, um mit ihren Kollegen in der DDR Erfahrungen auszutauschen. Bei Lektionen und Exkursionen erhielten die Gäste einen Einblick in unser Volksbildungswesen, die umfassende Mitarbeit der Öffentlichkeit bei der sozialistischen Erziehung der Jugend.

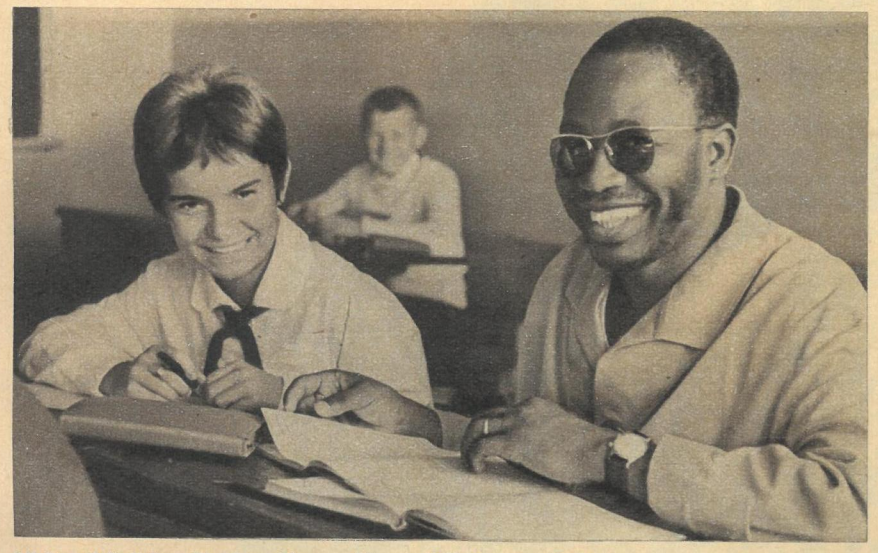
Hatte sich der Aufenthalt in unserer Republik gelohnt?

Mr. Amor Ali Ameir, Staatssekretär im Ministerium für Erziehung und nationale Kultur in Sansibar, antwortete uns darauf: „Ich bin überzeugt, alle Delegationen haben sich hier wohl gefühlt. Was mich schon vor meiner Reise in die DDR besonders interessierte, war die polytechnische Ausbildung der Jugend. Dieses Problem wurde hier ausführlich diskutiert und in der Schulpraxis vorgeführt. Da wir in Tansania einer höheren landwirtschaftlichen Produktion sehr große Aufmerksamkeit widmen, werden wir uns auf diesem Sektor um die polytechnische Ausbildung besonders bemühen. Nur so gewinnen wir immer mehr gute Fachleute für unser Land. Ich fahre mit klareren Vorstellungen zurück und glaube, daß die polytechnische Erziehung in allen Entwicklungsländern eine Zukunft hat."

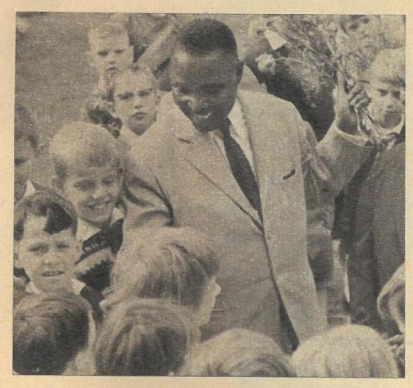
An der Unterstützung durch unsere Republik wird es dabei nicht fehlen.

Heinz Kossack

Fotos: G. Hammer (2), Thalmann



Nicht alltäglicher Banknachbar – Mamadi Keita aus Guinea.



Djime Diallo, Direktor für das Hochschulstudium im Ministerium für nationale Erziehung in Mali.

Besuch der Ernst-Barlach-Gedenkstätte in Güstrow; links Generalinspekteur Boudjakdji aus Algerien, rechts vorn Amor Ali Ameir aus Sansibar.

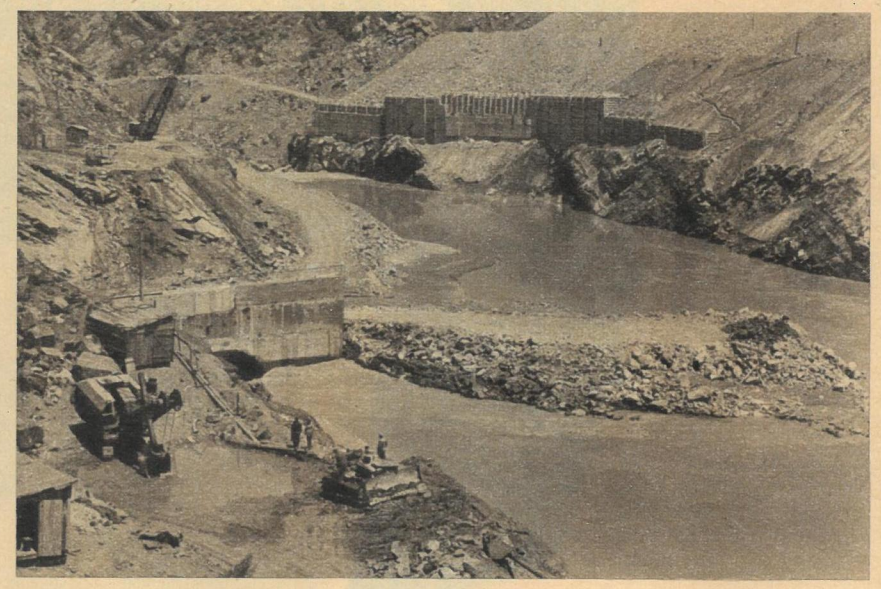
Jung wie ihre Stadt – eine Schülerin in Nurek. Fotos: Zentralbild/Schindler

Energiereserven in Tadshikistan

Höchster Staudamm der Welt

Würde man noch vor wenigen Jahren Sowjetbürger gefragt haben: Kennen Sie Nurek? – wohl kaum einer hätte von dem kleinen Dorf in der Tadshikischen Sozialistischen Sowjetrepublik gewußt. Inzwischen ist aus dem unbekannten Ort eine Komsomolstadt geworden, in der die Erbauer des größten mittelasiatischen Kraftwerkes am Wachsch wohnen. Der Fluß besitzt durch sein sehr starkes Gefälle ungeheure Energiereserven. Auf einen Kilometer Länge kommen nach sowjetischen Berechnungen 14 500 Kilowatt, bei der Angara sind es zum Vergleich 5300, beim Jenissei 4700. Wenn der Wachsch seinen gewohnten Weg verlassen hat und durch die Umgehungskanäle fließt, beginnt der Bau des 320 Meter hohen Staudammes, der höchsten Sperrmauer der Welt. 1970 geht der erste Strom ans Netz, jährlich werden 12 Milliarden Kilowattstunden erzeugt.

Heute Bauplatz – 1970 ist er vom Stausee des Kraftwerkes überflutet.

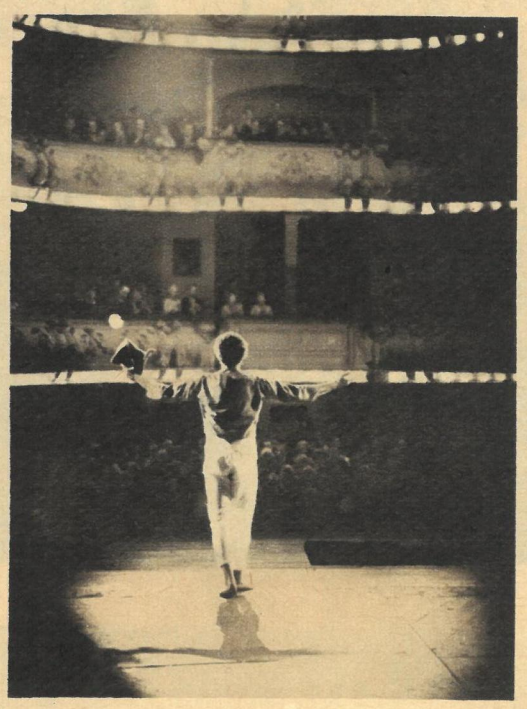


Unseren Brüdern die helfende Hand

Täglich bekunden Menschen unserer Republik ihre Solidarität mit dem tapferen vietnamesischen Volk. Viele schreiben uns darüber. Ein Brief aus dem Kinderferienlager der Renak-Werke in Oberheinsdorf im Vogtland hat uns besonders berührt. Die Helfer schrieben uns, daß die Kinder erschüttert einen kleinen von Napalmbomben verbrannten vietnamesischen Jungen betrachtet hatten, der im zweiten Augustheft unserer Zeitschrift abgebildet war. Nach einem Gespräch mit ihren Helfern sammelten sie aus eigenem Antrieb 16,60 MDN von ihrem Taschengeld für das Solidaritätskonto.

Herr Dieter Gülland aus Mühlhausen schreibt in seinem Brief an die Redaktion: „Wir müssen unsere aktive Unterstützung für die vietnamesischen Genossen immer mehr verstärken. Auch ich will das tun. Es darf nicht bei einer einmaligen Hilfe bleiben. Ich habe zehn Mark gespendet, weitere zehn Mark will ich geben und ebenfalls Blut spenden."

Die tatkräftige Hilfe für das leidgeprüfte Volk am Mekong wächst ständig. Überweisen auch Sie Ihren Solidaritätsbeitrag auf das Vietnam-Sonderkonto 1/8304 beim Berliner Stadtkontor.

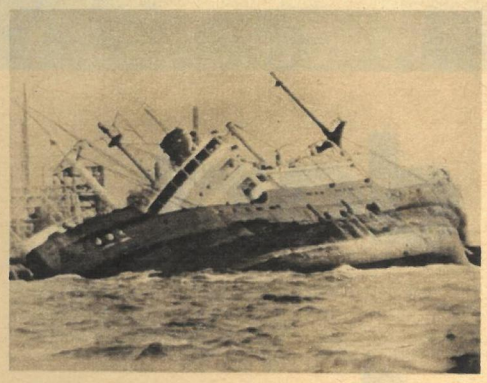


Mit seiner meisterlich gestalteten Kunst der „wortlosen Sprache" begeisterte Marcel Marceau sein Publikum während einer Gastspielreise durch mehrere Städte unserer Republik. Unser Foto: Beifall im Staatstheater Schwerin.

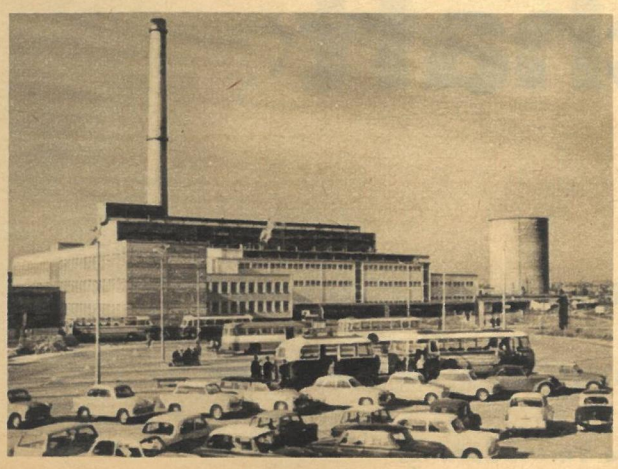
Fotos: Zentralbild (4), APN (2), Bulgarische Presseagentur, Banse.

Was Ulli und Ina entzweigeht, reparieren die „Patenonkel" der Grenzbrigade „13. August", die mit der Berliner Kinderkrippe „Valentina Tereschkowa" einen Patenschaftsvertrag abgeschlossen haben. Er sieht unter anderem politische Diskussionen und gemeinsames Parteilehrjahr mit den Erziehern vor.

Die Plastik „Mädchen mit Kopftuch" gestaltete Bärbel Annas für die 3. Zentrale Ausstellung „Lehren und Gestalten" der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung in Berlin. Im Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft waren rund 600 Arbeiten von Lehrern und Erziehern unserer Republik zu sehen.



Der Frachter „Jutoku Maru" wurde in Yokohama von den über Japan tobenden Taifunen „Ida" und „Helen" an Land geworfen. Die Stürme forderten mindestens 177 Menschenleben.



Beginn des Probebetriebes auf der ersten Produktionsstraße der zweiten Dederonhalle im Chemiefaserkombinat Wilhelm-Pieck-Stadt Guben. In dieser Halle werden nach Endausbau jährlich 5000 Tonnen Dederonfeinseide hergestellt, das sind 1000 Tonnen mehr, als für beide Hallen projektiert war.

Meldung aus dem Weißen Haus:

Der Präsident schläft schlecht ...

„Er ist ein feinfühliger Mann, ein kultivierter Mann, ein warmherziger Mann. Ich schlafe jede Nacht ein bißchen besser und ein bißchen beruhigter, weil Lyndon B. Johnson mein Präsident ist."
So sprach Mitte vergangenen Jahres Jack Valenti, der dem amerikanischen Präsidenten etwa das ist, was Goebbels einst „seinem geliebten Führer Adolf Hitler" war: Lobhudler vom Dienst. Ganz so gut scheint es jedoch um den Schlaf des Präsidenten selbst nicht bestellt zu sein. Denn einige Zeit nach diesem Hymnus, die Luftabwehr nördlich des 17. Breitengrades war immer wirksamer geworden, seufzte Johnson: „An manchem Morgen wache ich gegen fünf Uhr auf, höre die Flugzeuge nebenan auf dem National Airport zur Landung ansetzen und denke, sie bombardieren mich."
Die Angstträume Johnsons deuten darauf hin, daß er nicht nur von schlechtem Schlaf, sondern auch vom schlechten Gewissen geplagt ist, so er eins hat. „Es ist Mist", sagte er mit düsterer Stimme vor Jahresfrist zu einem Besucher, „da gibt es keine Frage! Ich wünschte auch, daß es besser wäre", und meinte die militärische Lage in Vietnam.
Von Reportern mit der Frage bedrängt, was er von den Aussichten der Vietnamesen im Kampf gegen die amerikanischen Eindringlinge halte, bequemte sich der Präsident mit mühsam erzwungener Ruhe zu dem Geständnis: „Die glauben, den Krieg zu gewinnen." Doch er denkt nicht vernünftig weiter. Statt des Abzuges der amerikanischen Truppen befahl er die Eskalation. Vor einem Jahr hieß es, der Präsident schläft schlecht. Seitdem wurden über der Demokratischen Republik Vietnam fast 1500 amerikanische Bomber abgeschossen. Johnsons Schlaf wird nicht besser werden.

W. F.

In der ältesten sowjetischen Fliegerschule lernen junge Vietnamesen von erfahrenen sowjetischen Piloten, Überschallflugzeuge zu steuern und den modernen Luftkampf in beliebiger Höhe und bei jedem Wetter erfolgreich zu führen. Die Ausbildung von vietnamesischen Kampffliegern in der Sowjetunion ist Ausdruck der Waffenbrüderschaft und der tatkräftigen Solidarität mit einem Volk, das um seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpft. Vietnamesische Flieger beobachten den Flug ihrer Kameraden (links). Unterricht in der Bedienung eines Überschalljägers (oben).

In aller Welt stark beachtet und dokumentiert . . .

. . . die deutsch-jugoslawische Verbrüderung.

Wer stöhnt dort, wenn wir ›Freundschaft‹ sagen?

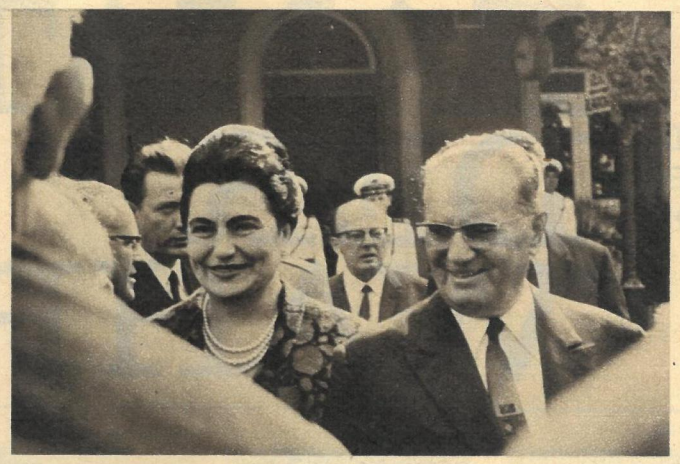
Die Freundschaft ist fest zwischen beiden Staaten, zwischen beiden Arbeiterparteien. Der Erfahrungsaustausch über unsere Probleme vor dem VII. Parteitag der SED und über die Aufgaben des Bundes der Kommunisten erfährt eine Steigerung. Gerhard Töpelmann erlebte die deutsch-jugoslawische Verbrüderung.

„Das war für hiesige Verhältnisse ein außergewöhnlicher Empfang", hörte ich mehrere Kenner der Gebräuche in Jugoslawiens Hauptstadt urteilen, als Walter Ulbricht und seine Begleiter ihre ersten Quartiere im Gastland bezogen hatten.

Wer seine Augen zum Sehen gebrauchte, konnte in der Tat vieles bemerken, was nicht im Protokoll stand: die Herzlichkeit, mit der Josip Broz Tito zur Begrüßung den Staatsmann umarmte, den er seinen Freund nannte, die Aufmerksamkeit ganz verschiedener Seiten für diesen Staatsbesuch und anderes. Unerwartet hoch erschien gewissen Leuten die Zahl der Diplomaten aus europäischen, afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Ländern, die sich zur Begrüßung auf dem Bahnsteig eingefunden hatten. Am vielköpfigen Aufgebot der Presse-, Rundfunk-, Film- und Fernsehleute hatten westeuropäische Länder, besonders Westdeutschland, beachtlichen Anteil. Nicht zuletzt begrüßten Zehntausende Belgrader die hohen Gäste vor dem Bahnhof und in den Straßen der Stadt mit Sympathiekundgebungen.

Wozu aber mag der Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen" Augen und

Bahnhof Belgrad: Wir sehen uns bald wieder!



Präsident Tito: Wir sind vor allem Genossen!

Bei den Arbeitern der Maschinenfabrik „1. Mai" in Zagreb.

Walter Ulbricht: Wie löst ihr die Bildungsprobleme?

Ohren gebraucht haben? Der Empfang, so desinformierte er seine Leser, sei „ohne einen Ton der Herzlichkeit" verlaufen. „Das Volk erschien in mäßiger Menge und klatschte lediglich höflich Beifall." So frei von Wahrheit kann „freie" Berichterstattung sein . . .

Auf späteren Stationen dieser Reise sah ich den „Frankfurter Allgemeinen" nicht mehr. Doch sicher hätte er nicht begriffen – oder nicht begreifen wollen –, warum sich die Herzlichkeit der Begegnungen von Tag zu Tag steigerte. In Zagrebs Straßen drängten sich die Mauern fröhlicher Menschen noch dichter.

Bei der Weiterfahrt nach Ljubljana erlebten wir eine Änderung des offiziellen Programms: Präsident Tito und seine Gattin Jovanka erwarteten ihre Gäste in Otocec und begleiteten sie bis zur slowenischen Hauptstadt. In Kranj war eine Kundgebung unter freiem Himmel vorgesehen. Obwohl es heftig regnete, ballten sich die Einwohner des Städtchens zu dichten Menschentrauben. Und Hunderte andere Einzelheiten bekräftigen Walter Ulbrichts Worte bei der Rückkehr nach Berlin: Dieser Besuch war ein Akt deutsch-jugoslawischer Verbrüderung.

Natürlich sind dabei persönliche Sympathien und freundliche Gesten nur Ausdruck der Übereinstimmung in allen wichtigen Fragen, die bei den Gesprächen im neuen, repräsentativen Gebäude des Bundesexekutivrates in Belgrad und schließlich auf der zauberhaft schönen Adriainsel Brioni erzielt wurde. „Wir haben uns nicht einmal über Formulierungen gestritten", teilte Walter Ulbricht mit. Und Josip Broz Tito formulierte während eines festlichen Abendessens auf Brioni: „Die Zeit ist vorbei, da wir viel erklären mußten, was wir tun und was andere machen usw. Heute sind wir bestrebt, daß einer den anderen versteht. Denn die moderne Entwicklung ist sehr kompliziert, und jedes Land entwickelt sich unter seinen spezifischen Bedingungen." Die müsse man ausnutzen – fügte er hinzu –, ohne von den Prinzipien des Marxismus-Leninismus abzuweichen.

Es war sehr eindrucksvoll, das Bemühen um gegenseitiges Verständnis Tag für Tag miterleben zu können: in der Werkzeugmaschinenfabrik „1. Mai" und in der Arbeiteruniversität in Zagreb, im Agrokombinat Emona, im Elektrogerätewerk „Iskra" in Kranj und anderswo. Unermüdlicher Fragesteller und aufmerksamster Zuhörer war dabei immer wieder Walter Ulbricht. Als Partner suchte er nicht nur die Experten. Wo es irgend möglich war, knüpfte er Gespräche mit Arbeitern an; auch vom Lehrling im „Iskra"-Werk wollte er einiges über dessen Bildungsmöglichkeiten und Berufsaussichten wissen. Und der Junge, wenngleich mit roten Ohren ob der unerwarteten Anrede, antwortete selbstbewußt wie die älteren.

In vielen Gesprächen reiften die von beiden Seiten zu beider Nutzen erstrebten Vereinbarungen: engere Kooperationsbeziehungen herzustellen, die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch zwischen dem Bund der Kommunisten und der SED zu entwickeln, die Gesandtschaften beider Partner in den Rang von Botschaften zu erheben.

Sosehr uns das Anlaß zur Freude sein kann – aus Bonn lasen wir vorzugsweise giftige Kommentare: Der Staatsbesuch solle das ohnehin gespannte Verhältnis Bonn–Belgrad vollends unterkühlen und dergleichen Unfug mehr.

Bei der Pressekonferenz in der Villa „Brionka" auf Brioni hatte ich Gelegenheit, den Staatsratsvorsitzenden zu fragen, was man als wesentliche Gründe für die große internationale Aufmerksamkeit für diesen Staatsbesuch nennen könne. Walter Ulbricht verwies insbesondere darauf, daß die Völker brennend an der Lösung des europäischen Sicherheitsproblems – eines der wichtigsten Gesprächsthemen des Staatsbesuches – interessiert sind. Man könne es lösen, wenn der Friede in Deutschland gesichert wird, wenn beide deutsche Staaten normale Beziehungen zueinander herstellen, wenn Bonn auf Atomrüstung und Grenzrevisionen verzichtet.

Und auf erfolgreiches Bemühen, die Zusammenarbeit zweier Länder zu entwikkeln und der europäischen Sicherheit zu nützen, reagiert Bonn sauer?

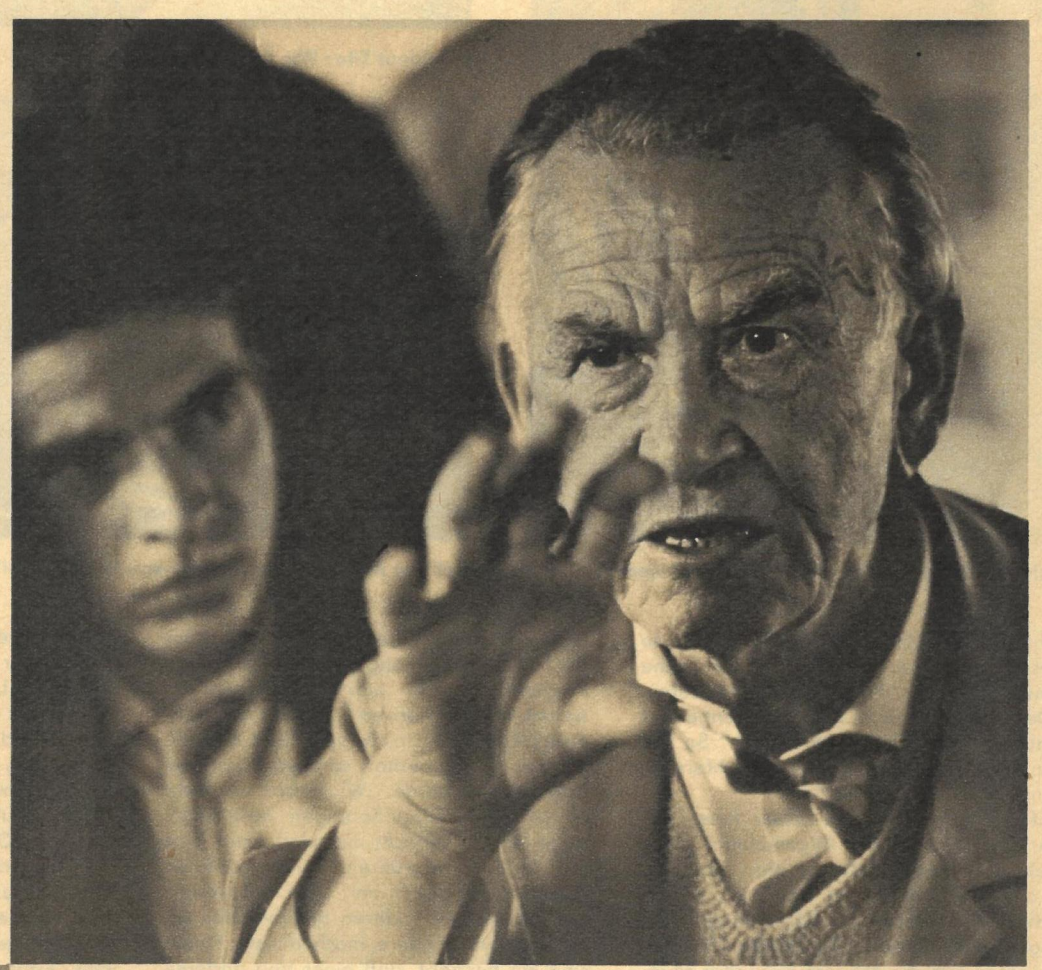
Des jugoslawischen Präsidenten abschließender Kommentar lautete: „Ich habe wiederholt betont, daß es ein Glück ist, daß die DDR besteht, denn sie stellt einen Schutzwall gegen den Druck revanchistischer Elemente Westdeutschlands dar . . . Ich wünsche, daß auch die Länder auf anderen Kontinenten einsehen, welche Bedeutung die DDR für die Stabilisierung der Gegebenheiten in Europa und für die Erhaltung des Friedens in der Welt hat, und daß sie sich ihr gegenüber auch so verhalten."

Fotos Autor

Dr. JOACHIM NEIDHARDT
ÜBER DEN
MALER PROFESSOR OTTO DIX

FANATIKER DER WAHRHEIT

Wohnzimmer des Künstlers mit Gemälden von seiner Hand: Seit 1936 wohnt Otto Dix in Hemmenhofen am Bodensee.



Ständiger Gast in seiner künstlerischen Heimat Dresden: Otto Dix im Gespräch mit Lehrern und Studenten der Hochschule für Bildende Kunst (rechts). ▷

Das Atelier des Malers: Über viele Jahrzehnte blieb der Künstler seinem großen humanistischen Thema treu. Bild rechts: Otto Dix mit seiner Frau.

Entstanden in den letzten Jahren: Wandbild „Krieg und Frieden" für das Gemeindehaus von Singen. ▽

Fotos: Deutsche Fotothek, Andres, Stephan-Brosch

„Jeder vernünftige Mensch weiß, daß es Unsinn ist, Grenzforderungen zu stellen. Die Bevölkerung der Bundesrepublik hat kein Interesse daran, wegen der Grenzen einen neuen Krieg zu beginnen. Die Leute, die solche Forderungen stellen, wissen selber, daß es eine Fiktion ist. Die Landsmannschaften arbeiten mit allen Mitteln, mit aller Intensität daran, das Heimatgefühl künstlich hochzuspielen, um solche Forderungen durchzusetzen. Das sage nicht nur ich, das sagen alle einsichtigen Leute: Die Entwicklung wird immer gefährlicher."

Professor Otto Dix im August 1966 in einem Interview mit der Geraer „Volkswacht", anläßlich eines Besuches in seiner Geburtsstadt.

Das Ölgemälde „Der Schützengraben", entstanden 1920, von den Nazis verbrannt.

Im Jahre 1923 entschloß sich die Leitung des Wallraf-Richartz-Museums zu Köln, das große Gemälde „Der Schützengraben" von dem jungen, damals noch unbekannten Otto Dix anzukaufen. Diese mutige Tat löste bei den reaktionären Kreisen in Deutschland einen Sturm geifernder Entrüstung aus. Der berühmte Meier-Gräfe, wortgewandter Interpret des Impressionismus, machte sich zu deren Sprecher, als er schrieb: „Dieser Schützengraben ist nicht nur schlecht, sondern infam gemalt. Gehirn, Blut, Gedärm können so gemalt werden, daß einem das Wasser im Munde zusammenläuft. Das hat der junge Max Liebermann mit unsterblichen Bildern bewiesen. Dieser Dix ist – verzeihen Sie das harte Wort – zum Kotzen." Aber gerade der solcherart gelobte Liebermann trat für Dix ein und erklärte öffentlich, der einzig würdige Platz für das Bild sei die Berliner Nationalgalerie. Zwei Jahre später mußte die Kölner Museumsleitung unter dem Druck der wachsenden Proteste und Drohungen von nationalistischer Seite das Werk wieder abhängen. Es wanderte als Kernstück einer Antikriegsausstellung durch die deutschen Lande, bis es 1928 von der Dresdener Gemäldegalerie erworben wurde. In Dresden aber verschwand es im Depot. Unter der sich anbahnenden politischen Entwicklung in Deutschland wagte man nicht, es zu zeigen. Erst im Herbst 1933 wurde das Gemälde hervorgeholt, freilich nur, um in der von den neuen Machthabern veranstalteten Spottausstellung „Spiegelbilder des Verfalls" angeprangert zu werden. Zusammen mit anderen Werken des Künstlers schleifte man den „Schützengraben" 1937 in der Ausstellung „Entartete Kunst" durch die Städte Deutschlands, bis er endlich gegen Ende des Krieges von den Nazis in Berlin verbrannt wurde. 260 Arbeiten des Meisters aus öffentlichen Sammlungen fielen dem barbarischen Bildersturm der braunen Machthaber damals zum Opfer. Die Faschisten verfolgten Dix – obwohl er keiner politischen Partei oder Richtung angehörte – mit wütendem Haß. Die neue, größere Fassung des „Schützengrabens", die der Künstler als Triptychon „Der Krieg" 1932 fertigstellte, konnte Dix diesem Haß und damit der sicheren Vernichtung entziehen. Nach einmaliger Ausstellung des Gemäldes in der Akademie der Künste zu Berlin verpackte er die Holztafeln in Kisten und verbarg sie im Lagerraum einer Mühle, wo sie Krieg und Faschismus überstanden. Heute hängt das Werk in der Gemäldegalerie Neue Meister in Dresden, und was 1928 die Zeitschrift „Cicerone" über den „Schützengraben" schrieb, gilt nun in vollem Umfang für das „Kriegstriptychon": „Und wäre dieses Bild nichts anderes als eine ewige Anklage gegen den Krieg, dann wäre es berufen, das in der modernen Abteilung der Dresdener Gemäldegalerie zu sein, was unten (das heißt bei den Alten Meistern, d. V.) die Sixtina ist."

Otto Dix kennt den Krieg. Was der Dreiundzwanzigjährige als MG-Schütze und Stoßtruppführer in den Vernichtungsschlachten des ersten Weltkrieges erlebte, blieb ihm unauslöschlich in die Seele gebrannt. Was man ihm vorwarf, war der Realismus, mit dem er die Scheußlichkeiten des bestialischen Massakers geschildert hat. Hier war die nackte Wahrheit ohne ästhetisierende Verklärung so hart und nüchtern hingesetzt, daß den schockierten Herrschaften „das Monokel über die Schmucknarbenbacke" rutschte. Von den

Lesen Sie weiter auf Seite 14

DAS PROFIL

1891 Am 2. Dezember in Untermhaus bei Gera geboren

1905–1909 Malerlehrling in Gera

1909–1914 Besuch der Kunstgewerbeschule in Dresden

1914–1918 Artillerist, MG-Schütze und Stoßtruppführer an der französischen Front

1919–1922 Meisterschüler von Max Feldbauer und Otto Gußmann an der Kunstakademie in Dresden. Mitglied der Dresdener Sezession

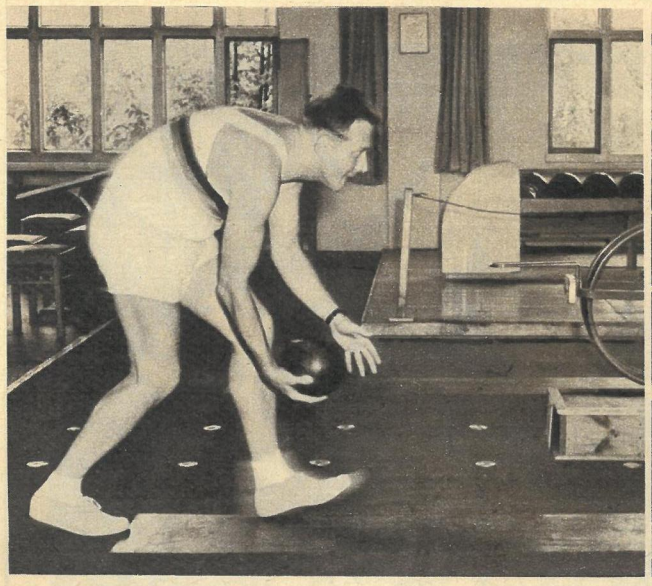
1927–1933 Erneuter Aufenthalt in Dresden, Professor an der Akademie

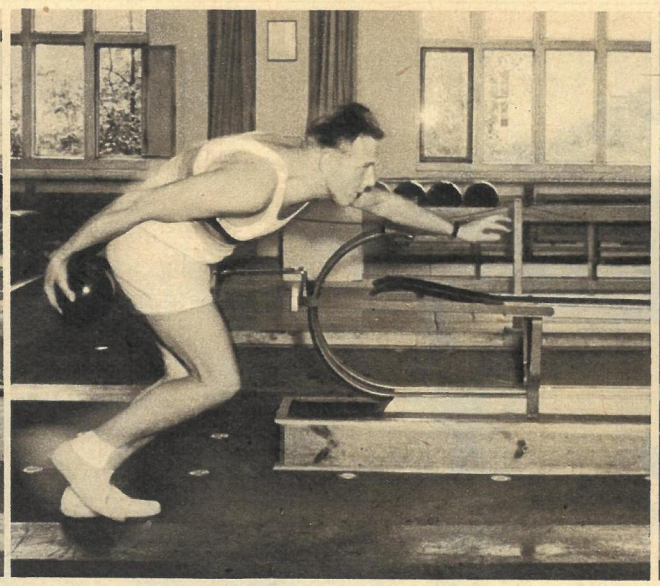
1931 Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie der Künste

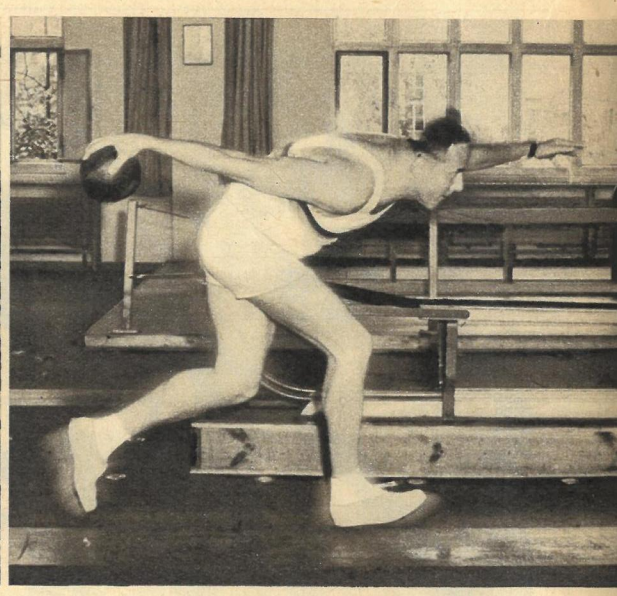
1933 Amtsenthebung durch die Nazis, Übersiedlung nach Schloß Randegg bei Singen, später nach Hemmenhofen am Bodensee (1936)

1937 Mit acht Gemälden in der Ausstellung „Entartete Kunst" in München; Beschlagnahme von 260 Arbeiten aus öffentlichem Besitz

1956 Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Künste in Berlin. Ehrensenator der Hochschule für Bildende Künste in Dresden







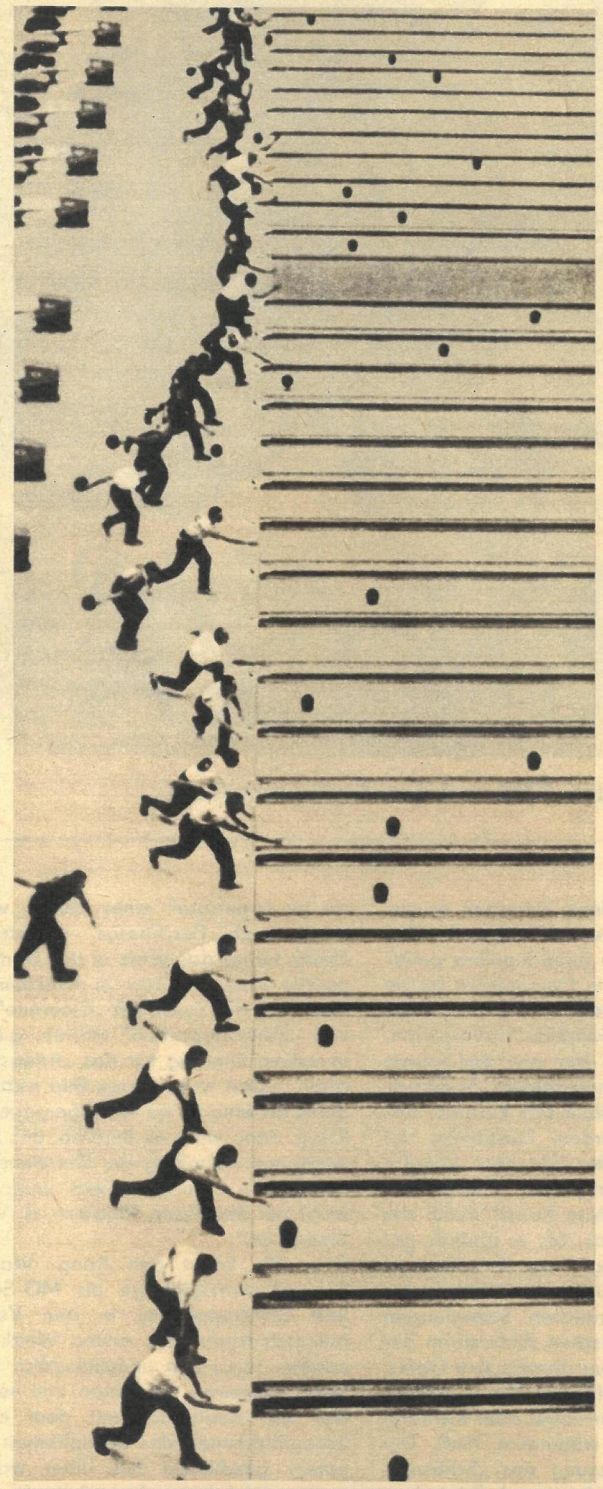
KEGELN - EINE

„Kegeln, was ist das schon für ein Sport!" – Geringschätzig beurteilt, teilweise sogar belächelt wird diese Disziplin im Volksmund. Doch spielen – so lautet der Fachausdruck, und nicht „schieben" –, also spielen Sie einmal 50 Wurf. Tags darauf stellt sich fast garantiert Muskelkater ein. Allerdings nur so lange, bis das Kegeln regelmäßig betrieben wird. Dann bereitet es Freude, weckt sportlichen Ehrgeiz – oder wie erklären sich sonst die imposanten Zahlen von 115 000 aktiven Kegelsportlern zwischen Saßnitz und Sonneberg, ergänzt um nahezu 50 000 Menschen bei volkssportlichen Wettbewerben?

Bis 5200 v. u. Z. reichen ägyptische Überlieferungen des Kegelspieles zurück, das Ende des 12. Jahrhunderts in feudalen Kreisen Deutschlands Einzug hielt und besonders in Klöstern sehr gepflegt wurde. 600 Jahre danach wandelte sich die Szenerie: In rauchgeschwängerten Gaststätten wurde der traditionelle Kegelabend bei „kühlen Blonden" en masse zum Inbegriff männlicher Gemütlichkeit. Mag die Marotte des geselligen Kegelns auch noch nicht völlig verbannt sein, inzwischen hat ihr das Sportkegeln eindeutig den Rang abgelaufen.

Durch die Gründung einer Weltorganisation im Jahre 1952, der Fédération Internationale des Quilleurs (FIQ), erfuhren die vier anerkannten Bahnarten Bowling, Asphalt, Bohle und Schere – gestaffelt in der Reihenfolge ihrer jetzigen Bedeutung – einen ungeahnten Aufschwung. Der FIQ gehören derzeit 37 Landesverbände mit 8 500 000 Mitgliedern, darunter 3 Millionen Frauen an. „Seit 1953 ist die DDR in der Föderation vertreten und hat durch ihre aktive Mitarbeit wesentliche Impulse auf den internationalen Kegelsport ausgestrahlt", erklärte der Schweizer FIQ-Präsident Adolf Oesch anläßlich der kürzlichen VI. Weltmeisterschaften der Disziplin Asphalt in Bukarest. Dort hinterließen die Aktiven des Deutschen Kegler-Verbandes (DKV) mit je zwei Gold-, Silber- und Bronzemedaillen einen nachhaltigen Eindruck. Sie dokumentierten damit ihre seit 1955 mitbestimmende Führung in der Weltspitze. Kometenhaft waren damals die DDR-Asphaltkegler zum II. Weltchampionat in Essen mit drei Titelgewinnen in der internationalen Arena aufgetaucht.

Hinter den zahlreichen Erfolgen bei überterritorialen Weltmeisterschaften und Cupwettbewerben verbirgt sich neben der Anwendung wissenschaftlicher Trainingsmethoden „made in DDR" vor allem die von vielen Ländern beneidete Breitenentwicklung dieses Sportzweiges. Hier liegt auch der Schlüssel zur Sichtung von Talenten.



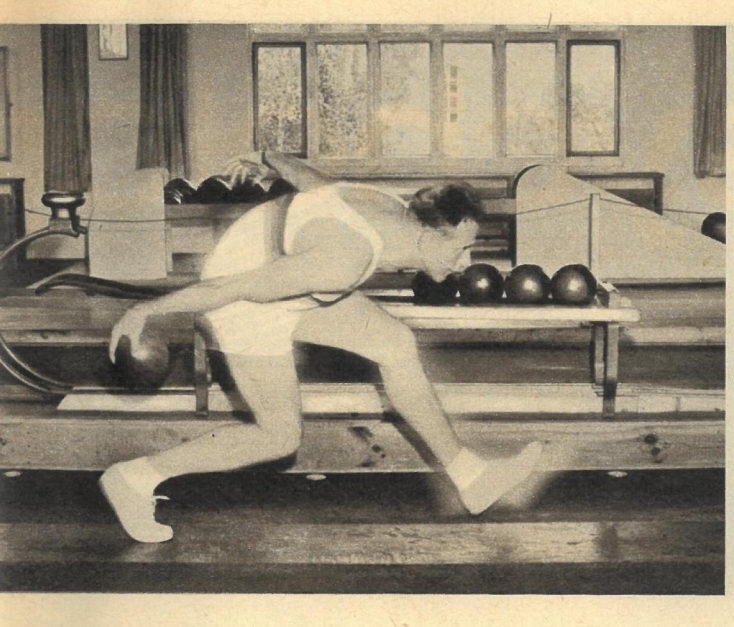
Bowling ist in den USA ein Massensport mit etwa 20 Millionen Anhängern und natürlich ein Geschäft für die Brunswick Corporation. Sie sicherte sich das Monopol beim Bau solcher riesigen Anlagen.

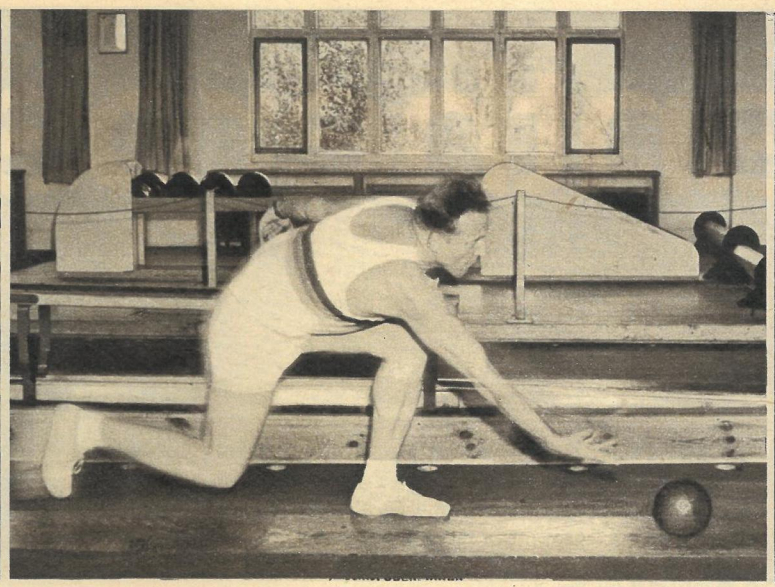
Jeden zweiten Tag entsteht praktisch in unserer Republik eine Kegelbahn. Ein ausgedehnter Altershreis von 10 bis über 80 Jahre (die älteste aktive DDR-Kegelsportlerin, Frieda Lässig aus Karl-Marx-Stadt, zählt 83 „Lenze"!) findet Entspannung und Ausgleich am leicht erlernbaren Spiel mit ebenso einfachem Regelwerk. Die Beliebtheit des Kegelns widerspiegelt sich in der regen Anteilnahme der Bevölkerung bei Betriebs-, Wohngebiets- und Pressefesten sowie in Urlauberzentren, wo transportable Freiluft-Kegelbahnen errichtet werden.

„Seit drei Jahren treiben 3000 Kinder organisierten Kegelsport", äußerte DKV-Präsident und Vizepräsident der FIQ-Weltföderation, Herbert Mähnert (Leipzig), zum Nachwuchsproblem. „Bis 1970 sollen weitere 5000 Kinder und Jugendliche neu geworben werden." Ein lohnendes Vorhaben, das bei der Tatkraft der befähigten Trainer und Übungsleiter im Deutschen Kegler-Verband nicht utopisch gesteckt ist.

„Darüber hinaus ist das Kegeln geradezu prädestiniert, Menschen mittlerer Jahrgänge aus anderen Sportarten aufzunehmen, damit sie sich bis ins hohe Alter sportlich betätigen können. Denn beim Bewegungsablauf des Kegelns werden nahezu alle Muskelpartien gleichermaßen erfaßt und stark belastet", lautet das fachmännische Urteil des Sportmediziners Dr. Herbert Lehnert (Karl-Marx-Stadt). Beweise dafür, daß selbst im vorgeschrittenen Alter noch überdurchschnittliche Leistungen möglich sind, bieten sich in der FIQ-Chronik an. 36jährig wurde Jozsef Szabo in Bratislava Einzel-Weltmeister im Asphaltkegeln. Von 1949 bis 1952 war er noch gemeinsam mit Ungarns späterem Fußball-Idol Karoly Sandor im Oberligaclub EAC Szeged dem braunen Leder nachgejagt. Gleichfalls nicht „geheimnisumwittert" ist der Werdegang der 45jährigen ČSSR-Sportlerin Vlasta Sindlerova, die im Juni in Bukarest zu WM-Titelehren im Paarkampf kam und schon 1962 im Dameneinzel die Weltelite bezwungen hatte. „Bei massensportlichen Wettkämpfen fand ich 1956 am Asphaltkegeln Gefallen und habe mich von Jahr zu Jahr durch systematisches Training steigern können", bekannte Frau Sindlerova, Mutter von zwei Kindern, aus Prerov.

Wenn bisher ausschließlich von der im Süden der DDR beheimateten Disziplin Asphalt die Rede war, darf auch der mit Riesenschritten aufkommenden, in unseren Gefilden noch wenig bekannten Bahnart „Bowling" die Visitenkarte nicht versagt bleiben. Zum Unterschied gegenüber der Asphaltpiste, wo alle neune anzuvisieren sind, wird beim „Bowlen" mit einer Kugel größeren Umfangs (siehe Bild)

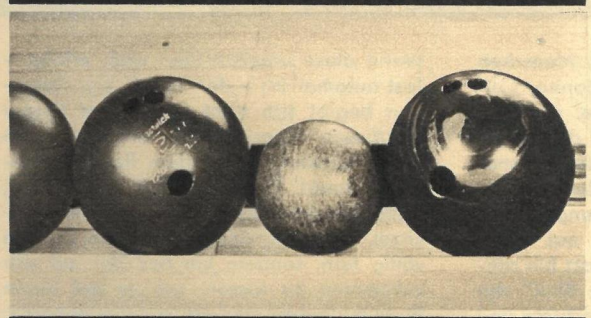




Eine Studie des zweifachen Einzel-Weltmeisters von 1955 und 1959 sowie mehrfachen Deutschen Meisters Eberhard Luther (33) vom SC Einheit Dresden. Seit 1955 gehört er zu den weltbesten Asphaltkeglern. Die Beherrschung des Drei-Schritt-Bewegungsablaufes und vollste Konzentration beim Abwurf auf das 19,50 m entfernte Kegelbild sind Voraussetzungen für den Erfolg. Vom Kegelsportler wird heute nicht nur eine gründliche technische Vorbereitung verlangt, sondern er muß in weitgehendem Maße auch Ergänzungs- und Ausgleichssport betreiben, will er international erfolgreich bestehen.

RUNDE SACHE

Ehrung des Weltmeisters im Asphaltkegeln 1966: Horst Bräutigam (28) aus Jena stellte in Bukarest einen neuen 200-Wurf-Weltrekord auf (989 Punkte) und spielte während der WM 800 Kugeln ohne Fehlwurf; eine Leistung, die noch nie zuvor bei internationalen Meisterschaften vollbracht wurde.



Die 15pfündige, im Durchmesser 21,8 cm große Bowlingkugel wird von drei Grifflöchern aus mit Daumen, Mittel- und Zeigefinger geführt. Auf Asphaltbahnen spielt man mit der 2800 Gramm schweren Kunststoffkugel.

Auch der Nachwuchs geht schon „in die vollen".

über eine 18,285 Meter lange Parkettbahn auf zehn Kegel gespielt.

Von deutschen Auswanderern ursprünglich als Neunkegelbahn in Amerika popularisiert, wurde das Spiel infolge enormer Auswüchse von Wetten usw. verboten. Findige Köpfe fanden eine Gesetzesumgehung mit der Tendierung auf zehn Kegel. Durch eine leistungsstarke, moderne Spezialindustrie entstanden in den USA riesige Sporthallen mit einem Fassungsvermögen bis zu 150 Bahnen. Inzwischen ist Bowling nicht nur in Nordamerika zum Volkssport mit emporgewachsen. Für die Bahnbenutzung muß in der westlichen Hemisphäre jedoch ein nicht geringer Obulus entrichtet werden. Nach Schätzungen des FIQ-Sektionspräsidenten für Bowling, Kauko Ahlström (Finnland), haben sich gegenwärtig 30 Millionen Menschen in Amerika, Europa, Asien und Australien dem Bowlingsport verschrieben. Aus bescheidenen Anfängen heraus „mauserte" sich auch in der DDR diese zukunftsreiche Kegelsportdisziplin. Erst in jüngster Zeit wurde mit den Sportstättenweihen in Teltow, Premnitz und zur Ostseewoche 1966 in Rostock-Marienehe wertvolles „Bowlingneuland" erschlossen. Dennoch wirken sich nach wie vor die geringen Bahnkapazitäten auf die vielseitige Ausbreitung hemmend aus. Trotzdem verzeichneten die rund 1000 Bowler im DKV bereits internationale Achtungserfolge. So belegte die DDR zu den II. Europameisterschaften 1965 im englischen Birmingham als Außenseiter im Wettbewerb für Sechsermannschaften einen hervorragenden zweiten Platz, und der Hallenser Siegfried Sommer (29) erzielte unter 89 Bewerbern mit einem achten Rang die bisher beste Plazierung eines deutschen Einzel-Bowlingspielers.

Das Bohlekegeln ist vorwiegend in den DDR-Nordbezirken anzutreffen, besitzt aber ebenso wenig internationale Geltung wie das im DKV nicht mehr betriebene Spiel auf Scherenbahnen.

Obwohl Kegeln noch immer seiner Anerkennung als olympische Sportart harrt, zeigte sich FIQ-Präsident Adolf Oesch optimistisch: „Unsere Statuten sind vom IOC für richtig befunden worden. Zum nächsten Kongreß 1967 in Teheran soll über die Aufnahme entschieden werden. Auf jeden Fall aber als olympischer Rahmenwettbewerb eingereiht bemühen wir uns, daß Kegeln 1968 in Mexiko-City wird."

Text: Hermann Winkler
Fotos: Eberhard Luther (9), Archiv

Eleganz verrät das Bowlingspiel. Ruth Waldau (34) vom SC Einheit Dresden, deutsche Meisterin 1965 und Teilnehmerin an den Europameisterschaften in Birmingham, läßt im Vier-Schritt-Rhythmus die Kugel in die Parkettbahn gleiten.

Pantherpsychologie

Im Dresdner Zoo wurden nicht nur vier der schwarzen Panther des Zirkus Busch geboren, sondern auch der Gedanke, zehn dieser Raubkatzen zu einer Dressurgruppe zu vereinen. Das war im Jahre 1963, als Direktor Lorz und der Dompteur Hanno Coldam vor der Wochenstube einer Panthermutter standen. Der Gedanke war gut, ihn in die Tat umzusetzen jedoch schwierig, denn schwarze Panther werden im Tierhandel sehr selten angeboten, sind sie doch außergewöhnlich gefärbte Artgenossen des gefleckten Panthers. Woher sollte man also zehn möglichst gleichaltrige männliche schwarze Panther nehmen? Obwohl der Dresdner Zoo zwei gut züchtende schwarze Panthermütter besitzt, war es ihm unmöglich, den Wunsch des Zirkus Busch termingemäß zu erfüllen, denn Panther werfen durchschnittlich zwei Junge. So mußte also ein Tierhändler seine weltweiten Verbindungen nutzen und die restlichen sechs schwarzen Panther beschaffen.

Die Seltenheit dieser Tiere ist also e i n Grund dafür, daß die Gruppe des Zirkus Busch einmalig ist. Dazu kommen noch andere Gründe. Panther sind Einzelgänger, deshalb ist es nicht leicht, sie in größerer Zahl zusammen zu gewöhnen. Außerdem bereiten sie dem Dompteur durch ihre Sprungweite von fünf und mehr Metern erhebliche Sorgen. Jedoch sind die Schwarzen nicht angriffslustiger als die Gefleckten, sie wirken nur durch ihre schwarze Färbung unheimlicher; denn schwarz ist ein Symbol der Gefahr. Nicht zufällig drohen unvernünftige Eltern dem unfolgsamen Kind mit dem „schwarzen Mann". Fast alle Tiere der Nacht, wie Eulen, Nachtschwalben und Fledermäuse, spielen in den Märchen eine unheilvolle Rolle. Die schwarze Katze ist es auch, die dem Abergläubischen Pech verkündet, wenn sie ihm von links nach rechts über den Weg läuft.

„Die größte Schwierigkeit war es, die Panther mit dem Zentralkäfig vertraut zu machen", sagte Hanno Coldam. „Sie sind viel unruhiger als Löwen und Tiger, temperamentvoller und mißtrauischer gegenüber allem Neuen." Damit hat der erfahrene Dompteur das Wesen dieses Raubtieres gekennzeichnet. Wie aber werden Raubkatzen dressiert?

Der runde Käfig gestattet dem Tier die endlose Flucht. Das ist wichtig, denn jedes Tier – wenn es nicht handzahm ist – flieht vor dem Menschen. In den Ecken bliebe die Flucht stecken. Dort fühlte sich das Tier gestellt und bedrängt. Der Angriff wäre seine Antwort. Man muß ihm die Möglichkeit geben, seine durch Gewöhnung verminderte, aber noch vorhandene Fluchtdistanz zwischen sich und dem Menschen einzuhalten. Deshalb sagt Hanno Coldam: „Ich ziehe das scheuere, nicht an den unmittelbaren Kontakt mit dem Menschen gewöhnte Raubtier dem handzahmen vor." Er benutzt die Fluchtdistanz für seine Arbeit. Das vor ihm langsam zurückweichende Tier kann er auf diese Weise zu einem bestimmten Platz hin dirigieren. Nicht der „hypnotische Blick" des Dompteurs, sondern der aufgerichtete und deshalb groß und mächtig wirkende Mensch ist es, der Respekt einflößt.

„Nachdem meine schwarzen Panther die neue Umgebung kennengelernt hatten, mußte ich ihnen erst einmal klarmachen, daß es in diesem Rundkäfig auch einen Fleck gibt, der ihnen gehört, einen Zufluchtsort, an dem sie ungestört sind. Ich gewöhnte jeden einzelnen an seinen Platz. Dazu gehört große Geduld und viel Liebe zu den Tieren." Wir glauben dem ruhig und ausgeglichen wirkenden Hanno Coldam gern, daß er diese erforderliche Geduld und die Liebe zum Tier besitzt.

Dagegen spricht auch nicht die Tatsache, daß er mit einer Peitsche den Käfig betritt, denn gestraft wird mit ihr nur selten. Sie ist vielmehr der verlängerte Arm des Dompteurs. Das Tier besitzt nämlich nicht nur eine Fluchtdistanz, sondern auch eine bedeutend geringere Angriffsdistanz. Wenn diese unterschritten wird, erfolgt – fast automatisch – der Angriff. Der Dompteur begibt sich nicht mit seinem Körper in diesen Angriffskreis, sondern durch seine Peitsche, die er dem Raubtier entgegenstreckt. So löst er den Angriff aus, nicht um den Zuschauern einen Nervenkitzel zu bieten, das liegt Hanno Coldam völlig fern, sondern um das Tier auf sich zukommen zu lassen, um es auf einen Platz zu lenken, der sich vor ihm befindet. Gleichzeitig weicht dabei der Dompteur zurück, weil er eben nicht den bis zur letzten Konsequenz durchgeführten Angriff haben will, sondern nur die Bewegung des Tieres auf sich zu. Er ist also ständig darauf bedacht, die kritische Distanz nicht zu unterschreiten. So ist die Grundlage einer jeden Raubtierdressur das geschickte Spiel mit Flucht und Angriff. Auf diesem Gesetz bauen sich nun die anderen Darbietungen auf. Alle Handlungen werden für das Tier durch Belohnungen sympathisch gemacht. Während der Dressur hält Coldam hoch über den Kopf des Panthers einen Stock, an dessen Spitze ein Fleischbrocken steckt. Der Hals der Raubkatze streckt sich, die Pranke schlägt nach dem Fleisch, aber der Leckerbissen bleibt unerreichbar. Nur durch Hochsitzen ist er zu erlangen. So lernt der Panther langsam, was von ihm

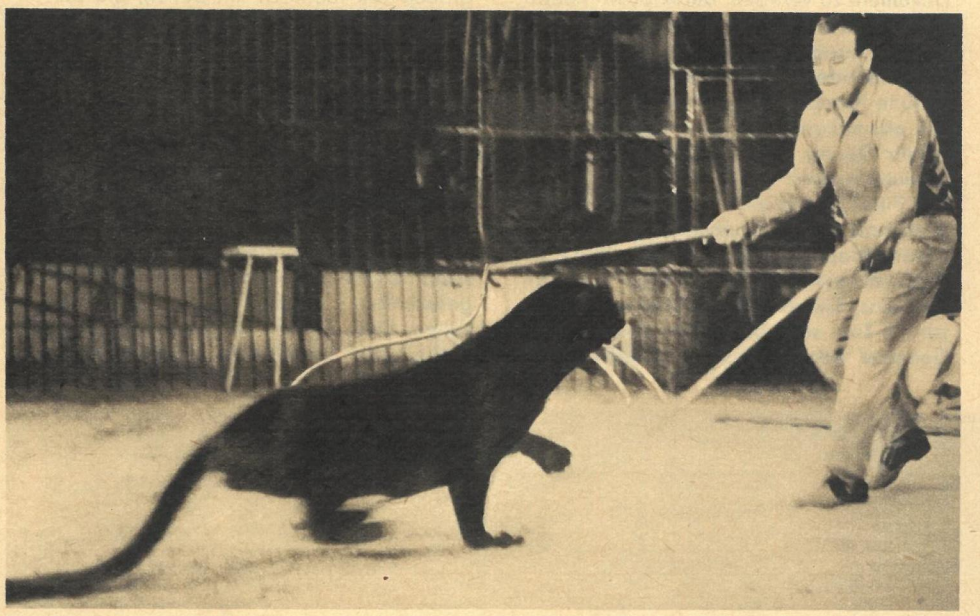
verlangt wird. Die Handlung wird zu einem bedingten Reflex, den man auch durch das Hochhalten der Peitsche auslösen kann. Damit ist dieser „Trick" reif für die Vorstellung.

„Ich möchte unseren Zirkusbesuchern die Schönheit der Bewegungen meiner Lieblinge, das Spiel ihrer Muskeln unter dem schwarzen, glänzenden Fell vorführen, dabei aber beweisen, wie man auch das Vertrauen von schwarzen Panthern gewinnen kann, die völlig unberechtigt in Abenteuerromanen und Sensationsfilmen als grausame Bestien dargestellt werden", sagt der sympathische Dompteur Hanno Coldam. Trotzdem ist natürlich seine Arbeit mit den schwarzen Panthern eine sehr gefährliche Arbeit. Deshalb ist es nur um so höher einzuschätzen, wenn er aus dieser Tatsache keine Sensation macht, nicht sich selbst und sein Risiko vorführt – wie man das leider auch bei Raubtierdompteuren erleben kann –, sondern seine vierbeinigen schwarzen Freunde.

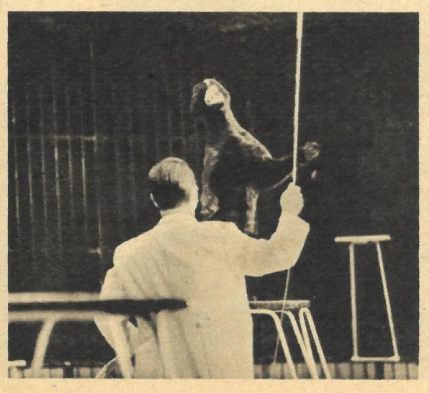
Für zb gestalteten diesen Beitrag mit freundlicher Unterstützung des VE Zirkus Busch und des Dompteurs Hanno Coldam Professor Dr. Wolfgang Ullrich (Text) und Volkmar Billeb (Fotos). Redaktionelle Bearbeitung: G. Fischer

◁ **Die Vertrautheit des Tieres mit dem Rundkäfig, Gewöhnung an die Requisiten, an die Musik und das Publikum, vor allem aber die Verträglichkeit untereinander sind Voraussetzungen jeder Dressur. Besonders bei schwarzen Panthern verlangen sie viel Mühe, Geduld und Erfahrung vom Tierlehrer. Es ist ein langer Weg bis zur ersten Vorstellung, in der dann auch diese Pyramide „steht". Ein Weg, den Hanno Coldam als erster geschafft hat.**

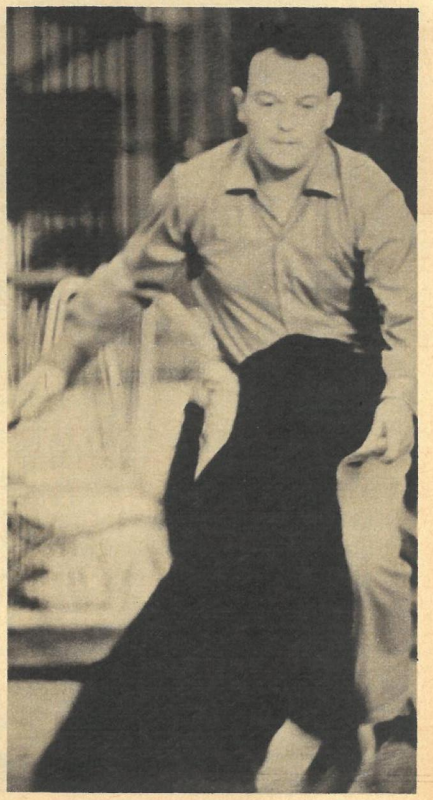
Ein „Katzensprung", der dem Tier scheinbar wenig abverlangt, denn die Sprungkraft eines Panthers reicht noch über weit größere Entfernungen. Dennoch eine Meisterleistung der Dressur, denn das Tier springt ins Ungewisse, weil es durch den bespannten Reifen sein Ziel nicht sieht. Seine natürliche Veranlagung und durch Verständnis und Geduld erworbenes Vertrauen zum Tierlehrer verbinden sich hier in idealer Weise. ▷



Schwarze Panther sind sehr temperamentvoll und verlangen „blitzschnelles Reagieren!" Diese Erfahrung Hanno Coldams zeigt sich besonders bei den Proben, in denen von ihm die Angriffs- und Fluchtdistanz des Tieres zur Dressur genutzt wird. Was in der Vorstellung als Gehorsam auf Zuruf im reibungslosen Ablauf der Darbietung wirkt, muß dem Tier erst anerzogen werden. Es muß wissen, wer „Herr im Hause" ist, gleichzeitig aber auch vertrauen, denn Angst wird schnell zur Angriffslust.



◁ **Hunderte Male wird jede einzelne Phase eines Tricks geprobt, der dann in der Vorstellung nur Minuten dauert. Langsam aber sicher bildet sich bei dem Tier so ein Komplex, der es zunächst auf das Fleisch, später auf den Stock und zuletzt auf die in gleicher Weise erhobene Peitsche reagieren läßt. Die Wege, die der Tierlehrer beschreitet, um ein bestimmtes Verhalten des Panthers auszulösen, sind ebenso vielfältig wie die einzelnen Tricks, aus denen sich seine gesamte Vorführung zusammensetzt. So verschieden sie jedoch auch sein mögen, alle haben eines gemeinsam: das natürliche Verhalten des Tieres als Ausgangspunkt. Was den erfahrenen Tierlehrer auszeichnet und was schließlich Hanno Coldams bisher einmalige Leistung ermöglichte, sind die Kenntnis davon und sein Einfühlungsvermögen in jedes Tier.**



10

Den Finger am Abzug

MÄNNER UND MÄCHTE IM DUNKEL · TATSACHENBERICHT VON WILLY SCHEBAUM

Am 24. März 1952 lud die Bonner Regierung zu einer Versammlung ein, und alles, was in Westdeutschland Macht und Einfluß ausübt, kam: die Spitzen der Industrie, der Großbanken und Versicherungsgesellschaften, vor allem jene, die nach 1945 aus dem Gebiet der heutigen DDR vertrieben worden waren, wie die mecklenburgischen Krautjunker und die „Führer" der Revanchistenverbände und Soldatenbünde. Sie gründeten den sogenannten „Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands", über dessen Ziel das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" am 9. Juli 1952 schrieb: „Der Generalstabsplan für die administrative Machtübernahme (in der DDR) ist so gut wie fertig. Es fehlt ... nur noch die Gelegenheit, ihn in die Praxis umzusetzen." Für diesen geplanten Raubüberfall auf die DDR, der am 13. August 1961 durch die Sicherung unserer Staatsgrenze in Berlin zunichte gemacht wurde, hatte Bonn jene Experten zusammengetrommelt, die bereits die Pläne für die faschistischen Raubzüge durch Europa ausarbeiteten.

Die Herren sind in ihrem Fach geblieben. Vielleicht konnten sie deshalb schon kurz nach der Bildung der Verschwörerorganisation „Forschungsbeirat" auch die ersten Richtlinien für die Machtergreifung in der DDR vorlegen.

„Grauer Plan" und „Grüne Mappe"

„Meine Herren Richter! Es ist meine Aufgabe, dem Gerichtshof Beweise über die verbrecherischen, räuberischen Motive der Hitlerschen Aggression und über die ungeheuerliche Ausplünderung der Völker der Tschechoslowakei, Polens, Jugoslawiens, Griechenlands und der Sowjetunion vorzulegen ..."

So beginnt der Staatsjustizrat II. Klasse L. R. Schenin, Hilfsankläger für die UdSSR vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, um dann Dokument auf Dokument zu verlesen. Bürokratisch haben die Räuber alles notiert und festgehalten, was sie zusammengestohlen hatten.

Von besonderem Interesse war jedoch die „Grüne Mappe", ein geheimes Dokument des ehemaligen faschistischen Reichsmarschalls Göring, das von der Roten Armee erbeutet worden war. Das Dokument trägt den Titel: „Richtlinien für die Führung der Wirtschaft in den neubesetzten Gebieten (Grüne Mappe)." Ausdrücklich ist auf dem Titelblatt vermerkt: „Wirtschafts-Führungsstab Ost, Geheime Kommandosache. Bis zum X-Tag sind diese Anweisungen als Geheime Kommandosache (Reichssache), vom X-Tag ab als offen ‚Nur für den Dienstgebrauch' zu behandeln." Punkt für Punkt wurde die Übernahme der Wirtschaft der besetzten Gebiete der Sowjetunion festgelegt; Stäbe und Arbeitsgruppen wurden gebildet und ihre Aufgaben umrissen.

Ausdrücklich hat Keitel am 16. Juni 1941 befohlen: „Für die weitere Kriegführung ist es von ganz besonderer Bedeutung, daß die neubesetzten Gebiete wirtschaftlich sofort und in höchstmöglichem Maße zugunsten der deutschen Kriegswirtschaft, insbesondere auf dem Gebiet der Ernährung und der Mineralölversorgung genutzt werden."

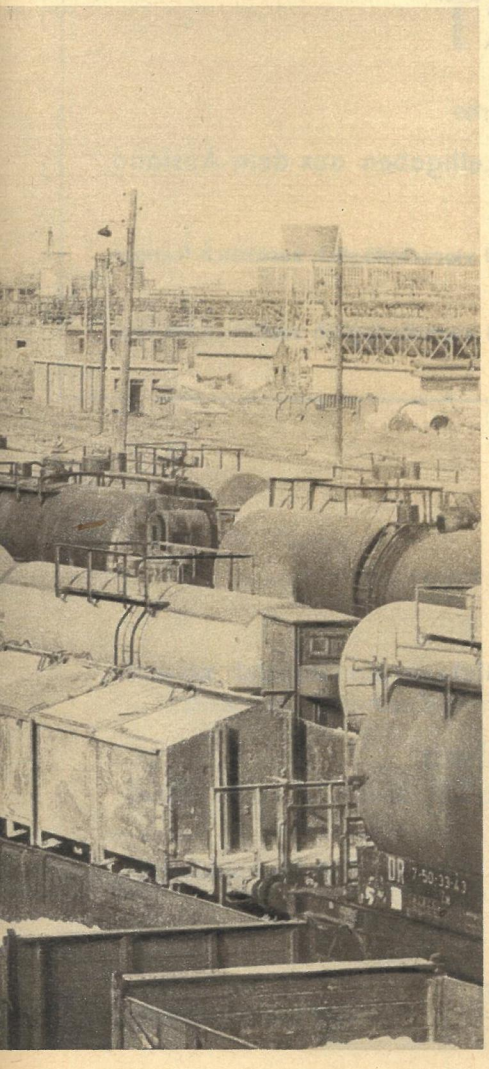
Die Verfasser dieser detaillierten Raubanweisungen der „Grünen Mappe" sind zum großen Teil identisch mit denen, die den „Grauen Plan" des „Forschungsbeirates" ausgeheckt haben. Bis in alle Einzelheiten plant dieser „Forschungsbeirat", der ein Teil des Ministeriums des Herrn Mende ist, wie in der DDR die Herrschaft des Rüstungskapitals und der Großagrarier wieder errichtet werden könnte. Mit schändlicher Perfidie wird festgehalten, welche Betriebe und Werke der Bevölkerung der DDR gestohlen und welche ihrer sozialistischen Einrichtungen und Errungenschaften zunichte gemacht werden sollen. Das ist nicht die Arbeit von Personen, die krankhaften Phantastereien nachjagen. Das kann man nicht mit einer Handbewegung abtun. Das ist in Bonn Regierungspolitik. Dem 400 Seiten starken „Grauen Plan" des „Forschungsbeirates" wurde ein Vorwort des verantwortlichen Ministers und Vizekanzlers Mende vorangestellt. Die erste Fassung dieses räuberischen Planes zur Ausplünderung und Unterdrückung der Bevölkerung der DDR wurde schon Anfang 1961 ausgearbeitet. Die Sicherungsmaßnahmen vom 13. August 1961 machten jedoch einen Strich durch die Rechnung der Bonner Herrschaften.

Der jetzt vorliegende „Graue Plan" ist eine aufschlußreiche Illustration zum Bonner Selbstbestimmungsgeschwätz. Die Herren in Bonn und die hinter ihnen stehenden Monopole wollen der Bevölkerung der souveränen DDR ihre Profitwirtschaft aufzwingen. Die Enthüllung dieser Absichten durch Professor Albert Norden auf der internationalen Pressekonferenz am 29. Juni 1966 in Berlin hat einen Teil des Geheimnisses, in dem der Krieg geboren wird, bloßgelegt.

Bonn und die Monopole wollen die „Wirtschaft und Gesellschaft Mitteldeutschlands" in diesem Sinne „formen" und „entsprechend den Grundsätzen der Markt- und Wettbewerbswirtschaft ordnen".

Deshalb, so meinen die Verfasser, sind „im Gebiet der SBZ (wie sie unsere DDR

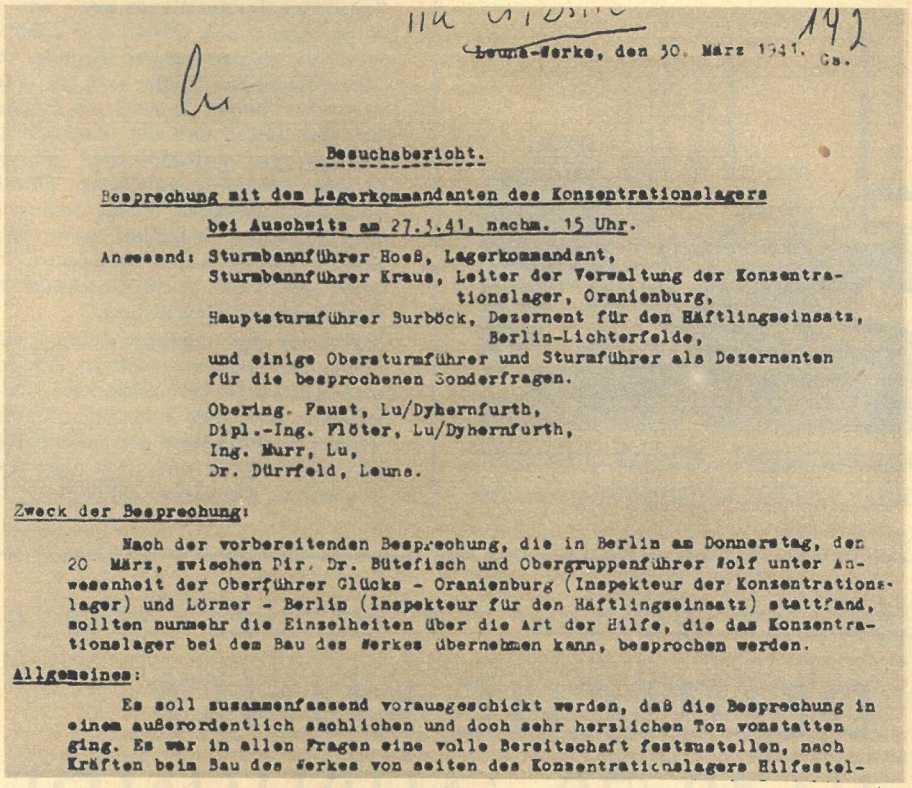
nennen) ... entsprechende Umgestaltungen notwendig". Zu diesen „Umgestaltungen" gehört auch der Raub unserer Betriebe. „In ihnen sind geeignete unternehmerisch befähigte, geschäftsführende Personen einzusetzen." Und weiter: „Zur unmittelbaren Entfaltung unternehmerischer Initiative sind vorerst ‚Betriebsnutzungsverträge' mit natürlichen oder juristischen Personen abzuschließen. Es sind in der Regel an erster Stelle solche natürlichen Personen zu berücksichtigen, die vor Überführung des Vertragsobjektes in ‚Volkseigentum' ganz oder überwiegend Eigentümer des Unternehmens waren ..."
Deutlicher geht es nicht mehr! Hier haben wir es schwarz auf weiß: Die monopolistische Räuberbande will unsere volkseigenen Betriebe schlucken. Aber es kommt noch besser: „Betriebe, die in der SBZ zwischen dem 8. Mai 1945 und der Wiedervereinigung aus Mitteln des Staatshaushaltes errichtet wurden, können von der Behörde ... verkauft werden."
Das wäre dann noch ein riesiges Zusatzgeschäft. Eisenhüttenkombinat Ost – Konzerneigentum, Flick oder Krupp! Schwedt – die Pfründe von IG-Farben, wenn sich nicht vorher die großen anglo-amerikanischen Ölmonopole darüber hermachen, wie sie es jetzt schon mit Erfolg in Westdeutschland tun! Schwarze Pumpe – eine Beute der mit Adenauer versippten Familie Werhahn! Wenn es gelingen würde.
Selbstverständlich hat man auch für die Bauern Lösungen parat. Kurz und bündig wird die „Überführung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in privatwirtschaftliche Betriebsformen" dekretiert. Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund soll aufgelöst werden. Der Bundesverband der (west)deutschen Industrie soll – so sieht es der „Graue Plan" vor – Ableger in der „SBZ" gründen. Bildungssystem und soziale Errungenschaften – sollen beseitigt werden!
Dabei lassen die Herren in Bonn keinen Zweifel daran, daß sie die Annexion der DDR nur als „Vorstufe" für die Veränderung der Landkarte Europas zugunsten des deutschen Imperialismus ansehen. Die annexionistischen Pläne des „Forschungsbeirates" machen die ganze Gefahr deutlich, die von Bonn und den westdeutschen Monopolen ausgeht!
Der „Graue Plan" ist von den Dokumenten der „Grünen Mappe" abgeschrieben worden. Für die Verwirklichung der Räubereien in der „Grünen Mappe" mußten Millionen Menschen sterben. Wir werden dafür sorgen müssen, daß der „Graue Plan" bleibt, was er ist, ein Stück Papier!



Profite aus Blut und Tränen

„Das Vaterland ist in Gefahr! Es ist aber nicht in Gefahr vor dem äußeren Feinde, sondern vor jenen gefährlichen inneren Feinden, vor allem vor der internationalen Rüstungsindustrie." Karl Liebknecht

Die ersten Tage des Jahres 1944 begannen in der dänischen Hauptstadt mit einer ganzen Serie heimtückischer und brutaler Morde. Es waren fast immer bekannte, gegen die Besatzungsmacht eingestellte Persönlichkeiten, die ermordet wurden. Man schellte zum Beispiel an ihrer Tür, und eine oder zwei Personen verlangten Einlaß. In dem Augenblick, da der Hausherr an der Tür erschien, krachten Schüsse.



Leuna-Werke, den 30. März 1941. Ca. 142

Besuchsbericht.

Besprechung mit dem Lagerkommandanten des Konzentrationslagers bei Auschwitz am 27.3.41, nachm. 15 Uhr.

Anwesend: Sturmbannführer Hoeß, Lagerkommandant,
Sturmbannführer Kraus, Leiter der Verwaltung der Konzentrationslager, Oranienburg,
Hauptsturmführer Burböck, Dezernent für den Häftlingseinsatz, Berlin-Lichterfelde,
und einige Obersturmführer und Sturmführer als Dezernenten für die besprochenen Sonderfragen.

Obering. Faust, Lu/Dyhernfurth,
Dipl.-Ing. Flöter, Lu/Dyhernfurth,
Ing. Murr, Lu,
Dr. Dürrfeld, Leuna.

Zweck der Besprechung:

Nach der vorbereitenden Besprechung, die in Berlin am Donnerstag, den 20. März, zwischen Dir. Dr. Bütefisch und Obergruppenführer Wolf unter Anwesenheit der Oberführer Glücks - Oranienburg (Inspekteur der Konzentrationslager) und Lörner - Berlin (Inspekteur für den Häftlingseinsatz) stattfand, sollten nunmehr die Einzelheiten über die Art der Hilfe, die das Konzentrationslager bei dem Bau des Werkes übernehmen kann, besprochen werden.

Allgemeines:

Es soll zusammenfassend vorausgeschickt werden, daß die Besprechung in einem außerordentlich sachlichen und doch sehr herzlichen Ton vonstatten ging. Es war in allen Fragen eine volle Bereitschaft festzustellen, nach Kräften beim Bau des Werkes von seiten des Konzentrationslagers Hilfestel-

Auch die volkseigenen Leuna-Werke „Walter Ulbricht" – einst im Besitz der Kriegsverbrecher von IG-Farben – sollen nach den Plänen des „Forschungsbeirates" nach einer Wiedervereinigung auf Bonner Art „umgestaltet" werden. Es sollen solche KZ-Experten wie Heinrich Bütefisch, heute Aufsichtsrat der Ruhrchemie AG und anderer chemischer Großunternehmen, und Walter Dürrfeld, Vorstandsmitglied der Scholven-Chemie AG (IG-Farben-Konzern), wieder in Leuna kommandieren. Doch das steht fest: Es wird bei dem Wunsch dieser Herren bleiben!

Oder – angebliche Patienten drangen in die Praxis eines Arztes ein und schossen ihn nieder. Es kam vor, daß nachts Unbekannte gewaltsam in ein Haus eindrangen und den Bewohner vor den Augen seiner Frau und Kinder töteten. Kaufleute wurden in ihren Büros ermordet, andere auf der Straße niedergeschossen. Der dänische Dichter Kay Munk, der auch Pastor eines Kirchspiels war, ist aus seinem Haus entführt, mit einem Auto verschleppt und auf einer Landstraße ermordet worden.
Das Grauen hockte in den Straßen Kopenhagens und anderer dänischer Städte. Zu den Untaten der faschistischen Besatzer kamen diese feigen, hinterhältigen Morde. Sie verbreiteten Angst und Unsicherheit. Ganze organisierte Verbrecherbanden waren am Werk, und das Seltsame war, die Besatzer schritten nicht ein; sie hatten nichts dagegen einzuwenden, daß nicht nur ihre Revolver in den Straßen knallten. Die dänische Polizei war machtlos. 267 Fälle hatte sie registriert. Aber viele waren ihr unbekannt geblieben. Die Besatzer legten ihr Hindernisse in den Weg und vereitelten so die Aufklärung der Verbrechen. Soviel jedoch konnte die dänische Polizei trotz aller Schwierigkeiten feststellen: Allen Morden lag ein politisches Motiv zugrunde. Immer führten die Spuren zu den Hauptquartieren der SS und anderer faschistischer Dienststellen.
Die eigentlichen Urheber dieser Untaten konnten erst nach der Zerschlagung des Hitler-Staates ermittelt werden. Dem Internationalen Militärgerichtshof wurde von Dänemark ein Bericht vorgelegt, aus dem eindeutig hervorging, daß die Spuren dieser Verbrechen bis zu Himmler und in das Auswärtige Amt des ehemaligen Sektvertreters Ribbentrop führten.
Die Mörder bekamen nach ihren Untaten ein persönliches Glückwunschschreiben von Himmler. Der französische Hilfsankläger Faure kommentierte diese Vorgänge: „Ich halte es aber für wichtig, festzustellen, daß die Hauptführer einer Armee und eines diplomatischen Dienstes diese systematische Organisation von Banditentum und Morden gekannt und gebilligt haben, wenn auch diese Taten durch berufsmäßige Mörder, die nachher flohen, begangen wurden ..."
Niemand hat Flick oder Krupp vor dem Nürnberger Tribunal beschuldigt, mit diesen Killern gemeinsame Sache gemacht zu haben. Aber es drängen sich dennoch Fragen auf: Wem nutzten sie? Wer drückte den Mördern die Revolver in die Hand? Wer hatte einen Vorteil von diesen Schandtaten? Waren es nicht diejenigen, die überhaupt ein Interesse an dem riesigen Völkermorden hatten?

Zu jedem Verbrechen bereit

Karl Marx zitiert auf Seite 788 im I. Band des „Kapitals" die sehr eindringliche und überzeugende Feststellung einer englischen Zeitschrift über das wahre Ziel jeglichen kapitalistischen Strebens:

„Das Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit oder sehr kleinem Profit wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens."

Wer denkt beim Lesen dieser Zeilen nicht daran, wieviel Menschen dem kapitalistischen Macht- und Profitstreben in den beiden letzten großen Kriegen zum Opfer fielen? Während des ersten Weltkrieges wurden 8 732 000 Menschen europäischer Völker getötet, 20,8 Millionen verwundet. Deutschland allein verlor 1,8 Millionen Menschen. Der zweite Weltkrieg raubte 55 Millionen Menschen das Leben. Die materiellen Verluste der Völker betrugen im ersten Weltkrieg 147 Milliarden Mark; im zweiten Weltkrieg waren es 1350 Milliarden Dollar.
Und die Urheber dieses riesigen Leides und Elends? Es sind dieselben, die jetzt auf einen dritten Weltkrieg hinarbeiten. Der faschistische General Haushofer äußerte bereits im Jahre 1941 gegenüber einem amerikanischen Journalisten (zitiert von Friedrich Wilhelm Forster in „Die deutsche Frage von draußen und drinnen gesehen", Verlag „Das andere Deutschland", Hannover 1947, Seite 6): „Wir denken in Jahrhunderten. Sie können sicher sein, daß wir im Falle einer Niederlage von der ersten Stunde nach dem Waffenstillstand Tag und Nacht an nichts anderes denken als an die Vorbereitung des nächsten Krieges."
Die Entwicklung in Westdeutschland hat dem „in Jahrhunderten denkenden" verkrachten General recht gegeben. Allein die Rüstungsausgaben des Bonner Staates zeigen das Tempo, mit dem Westdeutschland auf die Revanche drängt. Bei einem Etat von 32,2 Milliarden DM im Haushaltsjahr 1956/57 wurden 7,2 Milliarden DM oder 22,3 Prozent des gesamten Haushalts für die Rüstung ausgegeben. 1963/64 dagegen betrug der Gesamthaushalt 60,3 Milliarden, die Rüstungsausgaben aber 19,3 Milliarden DM oder 32 Prozent des gesamten Haushalts. 1956 betrugen die durchschnittlichen Ausgaben für die militärische Aufrüstung 240 DM je Kopf der Bevölkerung im Jahr; 1965 hatte sich dieser Betrag schon auf 390 DM erhöht.
Diese Ausgaben sollen dazu dienen, die westdeutsche „Vorwärtsstrategie" zu finanzieren und in die Tat umzusetzen. Schon haben Generalstäbler und Rüstungsindustrielle den millionenfachen Tod eingeplant. Sie haben bereits den Finger am Abzug; sie warten auf ihre Stunde. Inzwischen erproben sie in Vietnam und an anderen Punkten der Welt – genau wie einst in Spanien – Waffen und wirtschaftliche Leistungskraft. Die „friedensstörende Gemeingefährlichkeit des Rüstungskapitals", wie es Karl Liebknecht einmal nannte, kommt hier mit aller Brutalität zum Ausdruck. Daraus gibt es nur eine Lehre und nur eine Schlußfolgerung: den Rat Lenins zu beherzigen und alles zur Entschleierung des Geheimnisses zu tun, in dem der Krieg geboren wird.

Tödliche Formeln

In dem holzgetäfelten Sitzungszimmer der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik AG. (BASF) in Ludwigshafen hatte sich eine fröhliche Runde versammelt. Die Direktoren feierten den Jahresabschluß 1965. Der Rauch guter Zigarren und Zigaretten, der angenehme Duft schweren Kaffees und Kognaks schafften eine Atmosphäre, die es den Direktoren dieses dritten unter den drei westdeutschen Chemiegiganten, die auch heute noch das Reich der IG-Farben darstellen, leicht machte, den Ausführungen des BASF-Finanzchefs Dr. Rolf Magener zu folgen. Magener – 1,88 Meter groß – mußte sich auf die Zehenspitzen stellen, um mit ausgestrecktem Arm den Umsatzkurven zu folgen. Aber auch das reichte nicht hin. Die Kurven waren höher emporgeschnellt, als es die Karte zuließ.
BASF-Generaldirektor Timm meinte, genießerisch lächelnd, zu den akrobatischen Finanz-Freiübungen Mageners: „Alle Generalstäbler der Chemie müssen ihre Karten umzeichnen. Die Geschäfte sind eben überall besser als erwartet."
Besonders steil waren die Umsatzkurven für Düngemittel, Pflanzenschutzmittel und Kunststoffe nach oben gegangen. Vor allem die Entwicklung der „Pflanzenschutzkurve" wurde von den Direktoren mit verständnisinnigem Schmunzeln betrachtet.

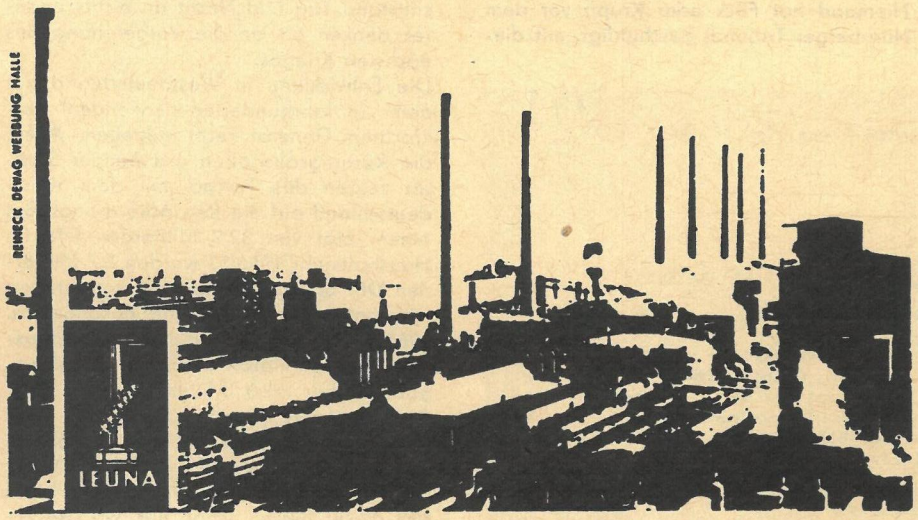
Fortsetzung folgt

Ein Tip für Sie

Wenn Sie jung sind, wenn Sie in Ihrem Beruf vorwärtskommen wollen, wenn Sie eine interessante Arbeit in einem bedeutenden Werk suchen, müssen Sie zu uns kommen.
Wir, im Leuna-Werk, dem größten Werk unserer Republik, können Ihnen alles das bieten. Für
Chemiefacharbeiter, Chemielaboranten, Kraftwerker, Schaltelektriker, Schlosser, Mechaniker, Elektriker und Dreher
bieten sich Möglichkeiten, die Sie nutzen sollten. Auch Ungelernte haben die Chance des beruflichen Aufstiegs.

Die Unterbringung in modern eingerichteten Heimen bis zur Zuweisung einer Wohnung, die vielseitigen Qualifizierungsmöglichkeiten, vorbildliche soziale und kulturelle Betreuung, das tägliche Trennungsgeld von 7,– MDN sind Vorteile, die auf der Hand liegen.

IHR ENTSCHLUSS LOHNT SICH!



VEB LEUNA-WERKE „WALTER ULBRICHT"
422 LEUNA – KREIS MERSEBURG / EINSTELLUNGSBÜRO BAU 1700

FANATIKER DER WAHRHEIT

Fortsetzung von Seite 7

zahllosen Zeichnungen, Aquarellen, Gouachen – unmittelbar in der Hölle der Materialschlachten entstanden – bis hin zu dem erst in den letzten Jahren geschaffenen Wandbild „Krieg und Frieden" im Rathaus zu Singen zieht sich das Thema des Krieges wie ein roter Faden durch sein Schaffen.
Der 1918 aus dem Inferno Zurückgekehrte sah sich einer gesellschaftlichen Wirklichkeit gegenüber, die – von sozialen Spannungen und Klassenkämpfen zerrissen – für ihn kein Anlaß war zu ästhetischer Schwelgerei. Ihn interessierte weder der schöne Oberflächenreiz im Sinne impressionistischen Sehens, noch vermochten ihn die expressionistischen Farbekstasen der Dresdener „Brücke"-Maler zu fesseln. Er malte, was er sah. Und es war eine Welt ohne Schönheit, ohne Menschlichkeit, ohne Erbarmen, aber auch ohne Hoffnung. Der Dix der zwanziger Jahre, der „wie eine schreckliche Erscheinung am deutschen Kunsthimmel aufgestiegen war", malt die Kriegskrüppel, die Dirnen und Zuhälter, malt die ausgemergelten Arbeiter, die schwindsüchtigen Mütter und die unterernährten Kinder. Er malt die Häßlichkeit der Armut und die ekelhafte Lebensgier der großstädtischen Lebewelt in einer harten, unmalerischen Flächigkeit. Sein nüchterner Pinsel demaskiert den Menschen, entkleidet seine Wirklichkeit aller Illusionen, und sein Griffel bohrt sich brutal in die Geschwüre der kapitalistischen Gesellschaft.
Später, in den dreißiger Jahren, wendet er sich der Landschaft zu. Altdorfer und Grünewald befruchten sein Naturerlebnis, das sich nun altmeisterlich-romantisch, doch nicht ohne dämonische Hintergründigkeit ausspricht. Der 1933 aus seinem Dresdener Lehramt an der Akademie zwangsentlassene Künstler übersiedelt nach Randegg bei Singen und läßt sich 1936 in Hemmenhofen am Bodensee nieder.
Die Befreiung vom Faschismus 1945 bedeutete auch für Dix Freiheit zu neuem Schaffen. Ein umfangreiches und vielseitiges Alterswerk ist seitdem entstanden. Es reicht von der Druckgraphik über das Tafelbild bis zum Wandgemälde und zum Glasfenster. Die altmeisterliche lasierende Malweise hat er aufgegeben, zugunsten einer malerisch-expressiven Technik. „Die Form geht vom Erlebnis aus", sagt Dix, „sie ändert sich auch mit dem Erlebnis. Niemals existiert die Form für sich; sie ist etwas Dienendes."
Otto Dix hält nicht viel von schriftlicher oder mündlicher Selbstinterpretation. Seine Bilder sind seine Bekenntnisse: „Wer Augen hat zum Sehen, der sehe!" meint er.
„Habt doch Erbarmen mit Euch selbst!", das ist seine große Mahnung an eine Menschheit, die erst dann der Gefahr, in Blut und Tränen unterzugehen, entronnen sein wird, wenn sie endlich den Todeskreis der Kriege und der sozialen Ungerechtigkeit durchbricht. Dix gehört zu den Kräften in Westdeutschland, die für die Verwirklichung dieses humanen Zieles in den letzten Jahrzehnten immer wieder ihre Stimme erhoben haben.
Alljährlich weilt der Künstler eine Zeitlang in Dresden, besucht seine Freunde, arbeitet in seinem alten Atelier auf der Kesselsdorfer Straße und druckt seine neuesten Lithographien auf der Litho-Presse der Kunsthochschule, an der er einst lehrte. Zahlreich sind die Ehrungen, die ihm in den letzten Jahren zuteil wurden. Dix, der Proletariersohn aus Gera, ist bescheiden und einfach, aber auch unbequem wie eh und je. „Ein unerbittliches Mißtrauen in den finster umwölkten Augen", so steht er an der Staffelei und malt – Menschliches.

STAATLICHE MUSEEN ZU BERLIN · 5. OKTOBER 1966 BIS 5. JANUAR 1967

ALTES MUSEUM · PERGAMONMUSEUM · BODEMUSEUM · NATIONALGALERIE

DEUTSCHE KUNST IM 19./20. JAHRHUNDERT

Große Ausstellung anläßlich der Wiedereröffnung des Alten Museums

Über 1000 Werke: Malerei — Graphik — Plastik · Zahlreiche Leihgaben aus dem Ausland

KUNST DES 19. JAHRHUNDERTS IN DER NATIONALGALERIE
Geöffnet: werktags 9—17 Uhr, sonntags 10—18 Uhr. Geschlossen: donnerstags und vierzehntäglich zusätzlich freitags

KUNST DES 20. JAHRHUNDERTS IM ALTEN MUSEUM
Geöffnet: werktags 9—17 Uhr, sonntags 10—18 Uhr. Geschlossen: donnerstags und vierzehntäglich zusätzlich freitags

zb ZEIT IM BILD

bringt unter anderem im nächsten Heft:

Gerd Micheel
ein Porträt des Rostocker Schauspielers (unser Bild) und ein Gespräch mit ihm über Fragen des „Provinztheaters", über Fernsehen, Zuschauer und Stars.

Froschkonzert und Papageienweisheit
überschreibt Zoodirektor Professor Dr. Wolfgang Ullrich die 13. Folge seiner Reihe „Wir und das Tier".

Ferner einen weiteren Farbbeitrag in der neuen zb-Serie „Die Meisterklasse" sowie die Film- und Fernsehseite.

In Kürze beginnt unser neuer Tatsachenbericht:
Träumer – Fälscher – Spekulanten

Foto Levermann–Westerholz

PELZ BEHÜTET

Eigentlich ist es nicht exakt, nur von Hüten zu sprechen, denn unter den fünf Modellen vom Leipziger Brühl sind neben zwei Hüten auch zwei Mützen und eine Kappe. Vielleicht prüfen Sie einmal, ehe Sie weiterlesen, was Mütze, Kappe oder Hut ist. So einfach ist das nämlich gar nicht. Ein Hut sieht zwar manchmal einer Kappe oder einer Mütze sehr ähnlich (und umgekehrt), aber er sitzt anders auf dem Kopf und sollte auch strenger zur Garderobe abgestimmt werden. Bliebe noch zu sagen, daß diese Kopfbedeckungen aus edlem Material für den Inlandsmarkt bestimmt sind.

△
Eine Mütze aus mollig-weichem Whitecoat (Fell des jungen Seehundes). Durch den Kinnriegel und die runde Form wird sie den Kosmonautenhelmen verwandt und sollte nur zu sportlicher Kleidung getragen werden.

Ein eleganter Hut, zu dem zwei edle Pelze kombiniert wurden. Der Hutkopf ist aus schwarzem Persianer gearbeitet, der Rand aus Feh-Rücken. Ein Modell, das elegante Garderobe ergänzt.

▽

△
Ein Persianerhut für die reifere Dame. Es dürfte bei diesem Modell am leichtesten fallen, den reinen Hut zu erkennen. Die kleine Krempe ist an den Hutkopf angelegt.

Eine Pelzkappe, dem Barett nachgebildet, aus Persianer-Klaue. Der aufgestellte hohe Rand fällt nach hinten flach ab. Die Kappe wird auf dem Hinterkopf getragen. Es ist das Modell auf unserem Titelbild.

Eine Mütze aus Bisam-Rücken, die auf Nerz gefärbt wurde. Der Rand ist vorn hochgeschlagen und läuft nach hinten flach aus.

▽

Modelle
Landwin
Fotos
Carla Arnold

rätsel

Kreuzworträtsel zum Selbstbauen

Die nachstehend alphabetisch und nach Anzahl der Buchstaben aufgeführten Wörter sind so in die Figur einzusetzen, daß ein vollständiges Kreuzworträtsel entsteht:

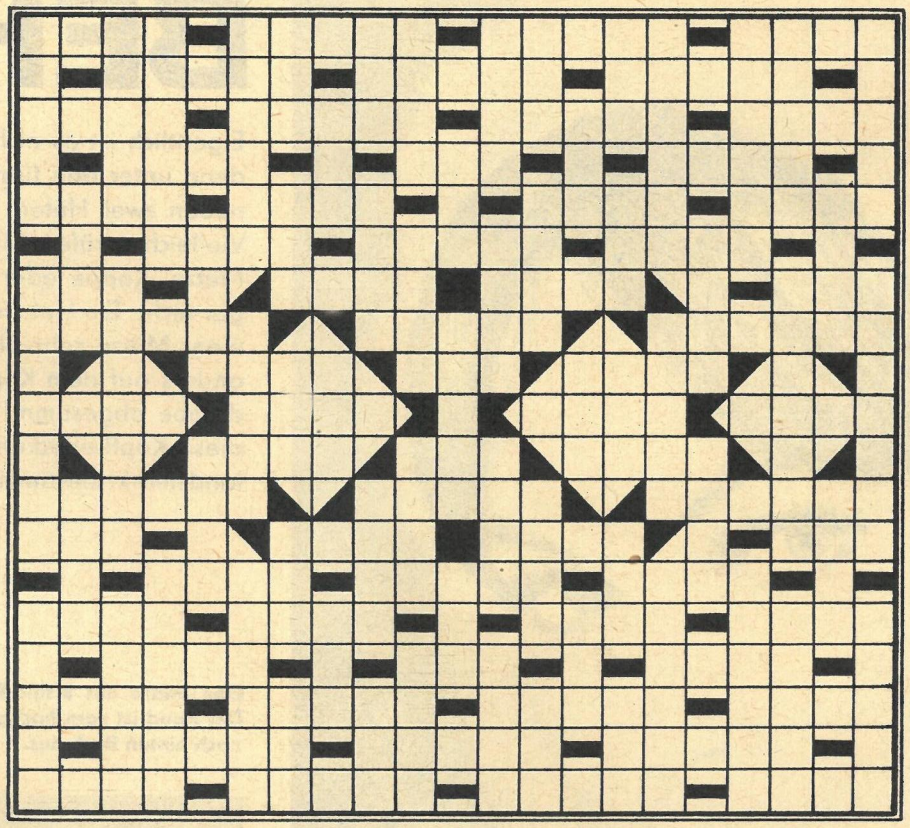
Akt, Ale, Alk, Ana, Bar, Eid, Erk, Ern, Ero, Eta, Gel, Ger, Hel, Ire, Jod, Kos, Lee, Lei, Leo, Mal, Mir, Oka, Ree, Reh, Rue, Sol, TAN, Tor, Ufa, Uta.

Adel, Aera, Aken, Alge, Aral, Aras, Auge, Bann, Beet, Beil, Beta, Bild, Bube, Dach, Doge, Elfe, Epos, Erda, Eros, Gage, Huld, Idee, Igel, Ilse, Irak, Itil, Kies, Korn, Kuba, Laib, Laut, Lava, Malz, Nele, Ober, Ochs, Opus, Oran, Reim, Ries, Riga, Rolf, Rune, Saar, Sage, Sake, Seim, Sein, Seni, Sims, Topp, Uhse, Unke, Wabe, Ware, Wega.

Aitel, Aktie, Aland, Alkor, April, Auber, Balsa, Banjo, Barre, Belag, Berta, Burma, Ebene, Eifel, Elemi, Fasan, Fehde, Ideal, Kauri, Kenia, Moder, Norne, Obhut, Oskar, Penni, Ramin, Rasin, Wesir, Zange.

Adebar, Anatom, Befehl, Eisler, Empore, Ertrag, Graben, Igelit, Lianen, Merkur, Phrase, Wagnis.

Ampulle, Regatta, Tabelle, Tristan.



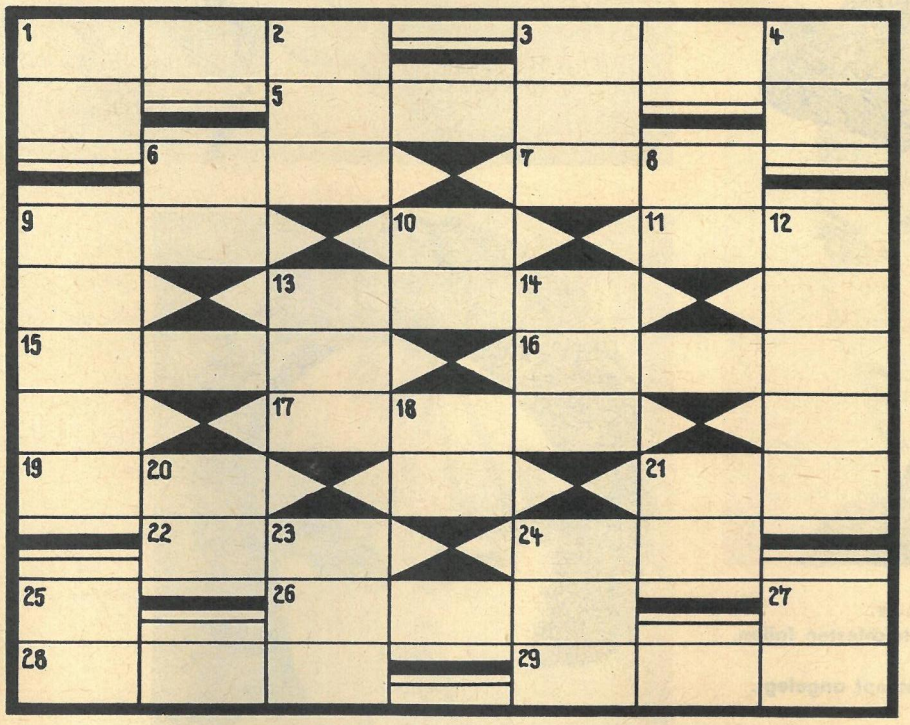
Silbenrätsel

ar ar as ball bar bi bo bras bry burgh bus chren dank de den der di di din drach e e ef el eind em en fel fel fer ga ge gen gen gla go gu hand hau her ho im in ka kar keit keit kom kow lar le le lehr li me me men mi mus na na nat ne ne ne ni ni ni no o o ol os pi pot re re re sard se see sen sen si sin spa stan stroy ta tap te ter thu tiv tof um ven

Es sind zweiunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben. (ö = oe.)

1. französischer Zeichner und Karikaturist, 2. Hunderasse, 3. Blume, 4. Titel einer Novelle von Storm, 5. Raubvogel, 6. Mut, 7. USA-Staat, 8. blauer Farbstoff, 9. sowjetischer Komponist, 10. vielseitiger deutscher Denker und Gelehrter († 1803), 11. Entfernungsmesser, 12. Zinnfolie, 13. störartiger Fisch, 14. Rauschgift, 15. Hauptstadt von Schottland, 16. Sportart, 17. niederländische Industriestadt, 18. Naturerscheinung, 19. Keimlinge, 20. Einzahl, 21. chemisches Element, 22. Ausbildungsstätte, 23. Musikstück, Abendständchen, 24. griechische Währungseinheit, 25. Begeisterung, Schwärmerei, 26. österreichischer Lustspieldichter († 1862), 27. Harzart, 28. Stufengestell, 29. Anerkennung, 30. bekannter Physiker, 31. erster Fall der Deklination, 32. Nachtschattengewächs.

1. ..... 17. .....
2. ..... 18. .....
3. ..... 19. .....
4. ..... 20. .....
5. ..... 21. .....
6. ..... 22. .....
7. ..... 23. .....
8. ..... 24. .....
9. ..... 25. .....
10. ..... 26. .....
11. ..... 27. .....
12. ..... 28. .....
13. ..... 29. .....
14. ..... 30. .....
15. ..... 31. .....
16. ..... 32. .....



Silbenkreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Hauptstadt von Kenia, 3. Harzart, 5. Nachtschattengewächs, 6. Musikzeichen, 7. ungezogenes Kind, 9. Überbringer, 11. Teilbeträge, 13. sowjetische Insel vor der Estnischen SSR, 15. Streichinstrument, 16. Süßwasserfisch, 17. Zeitabschnitt, 19. Mündungsarm der Wisła, 21. Künstlergehalt, 22. lateinisch: Erde, 24. Erfrischung, 26. Visiervorrichtung, 28. erhöhter Tritt, Bühne, 29. chilenischer Lyriker („Beleidigtes Land").

Senkrecht: 1. indische Dichterin († 1949), 2. jugoslawische Stadt, 3. Museum in Rom, 4. Bezeichnung, 6. französische Stadt, 8. Bezirkshauptstadt, 9. südamerikanische Währungseinheit, 10. Art, Gattung, 12. Bergstock der Salzburger Kalkalpen, 13. Wurstsorte, 14. Grille, wunderliche Neigung, 18. Konfekt, 20. Einzäunung, 21. Spende, 23. chemisches Element, 24. Beleuchtungskörper, 25. Männername (Kurzform), 27. Geliebte des Zeus.

Rätsellösungen aus Heft 42

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Hasel, 5. Roheisen, 11. Elen, 12. Elfe, 13. Nonen, 14. Grat, 15. Ill, 17. Akazie, 18. Apfelmus, 22. Matt, 23. Glied, 24. Radler, 27. Ahn, 29. Roma, 31. Malta, 33. Igor, 34. Plaid, 35. Ester, 37. Hantel, 39. Lab, 41. Tabora, 42. Tukan, 44. Tapet, 45. Isel, 46. Regie, 47. Reff, 48. Gas, 50. Orange, 52. Ebern, 55. Aras, 57. Amarillo, 60. Garage, 62. Ana, 63. Niet, 64. Leere, 65. Kram, 66. Mond, 67. Adelaide, 68. Esel. – Senkrecht: 1. Hans Marchwitza, 2. Senat, 3. Elektra, 4. Lena, 6. Ohre, 7. Ettal. 8. Seife, 9. Nell, 10. Efeu, 14. Girl, 16. Leda, 19. Piste, 20. Mangrove, 21. Sturm auf Essen, 23. Gradation, 25. Dollar, 26. Emil, 28. Hieb, 30. Mantegna, 32. Astern, 34. Pek, 36. Tat, 38. Tula, 40. Baer, 43. Nebel, 47. Reagens, 49. Sein, 51. Arat, 53. Blase, 54. Ronda, 56. Reede, 58. Mora, 59. Rama, 60. Geld, 61. Aloe.

Silbenrätsel. 1. Zinner, 2. Ulema, 3. Mergenthaler, 4. Ephemeride, 5. Niello, 6. Tabak, 7. Datum, 8. Einstein, 9. Crepe Satin, 10. Kitasato, 11. Eichel, 12. Neigung, 13. Genoveva, 14. Eisberg, 15. Hieroglyphen, 16. Öldruckregler, 17. Reichenbach, 18. Theater, 19. Gabelsberger, 20. Lanner, 21. Überschlag, 22. Cantor, 23. Konzert, 24. Zwölffingerdarm, 25. Unke, 26. Miete, 27. Endokard, 28. Reineke, 29. Fregatte, 30. Inber, 31. Nadir, 32. Danegger, 33. Eluard, 34. Nutria, 35. Gasparone, 36. Edison. – „Zum Entdecken gehört Glück, zum Erfinden Geist, und beide können beides nicht entbehren."

DING MIT PFIFF 39

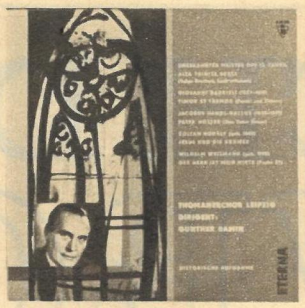
WAS IST DAS?

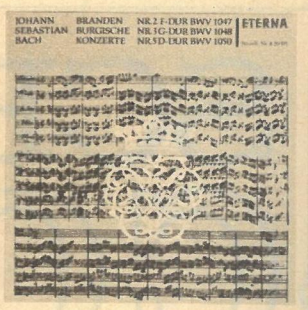
Eine volkstümliche Redensart, die Willy Moese (nach einer Leseridee) für Sie gezeichnet hat. Wenn Sie wissen, was gemeint ist, senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 29. Oktober 1966 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff). Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

Ding mit Pfiff 35/66: „Sie gibt ihm einen Korb." Je ein Buch gewannen: Johanna Gruhne, Luppa (Krs. Ordr.); Sabine Bachmann, Cunewalde; Kurt Fiedler, Halle (Saale).

zb

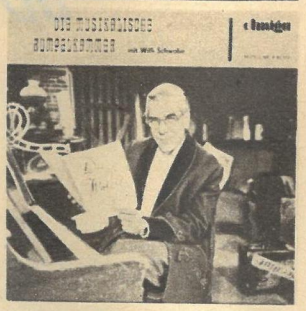
DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565
POSTANSCHRIFT:
Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 019 412

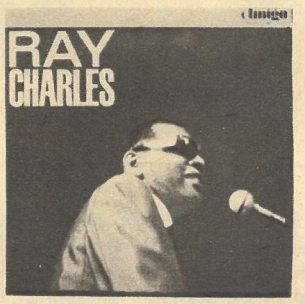




Es war einmal...

So fangen
alle Märchen an,
die unsere
Kinder so gern hören,
wenn sie
die Oma erzählt.





Aber wer kann sich denn noch eine Oma leisten nur zum Märchenerzählen? Omas von heute haben andere Aufgaben. Doch unsere Kleinen wollen unbedingt ihre Märchen hören. Warum auch nicht, dazu sind sie ja erdacht worden. Nun ist guter Rat teuer. Aber s o teuer auch wieder nicht. Für 120 MDN schon bekommen Sie eine moderne, märchenerzählende Oma sogar frei Haus geliefert. Sie trägt den Namen „Duo", dazu ein elegantes, modisches Kleid und ist unermüdlich wie eine richtige Oma.
Wenn Sie dann noch bedenken, daß nicht immer die Zeit für Sie da ist, ein Konzert oder das Theater zu besuchen, wohl aber der Wunsch, die Callas, Marlene oder Melodien aus „My Fair Lady" (um mal ein paar Beispiele zu nennen) zu hören, da sind die 120 MDN wahrlich nicht zu hoch angesetzt. Natürlich, damit allein ist es nicht getan. Sie benötigen auch Platten. Aber die können Sie der Einfachheit halber aus der gleichen Quelle beziehen und dabei unter Tausenden von Titeln wählen. In Ruhe aussuchen – Karte genügt dann. Versandhaus und Post erledigen den Rest. Und weil wir gerade bei Musik sind:

Wollten Sie sich nicht schon lange ein neues Radio anschaffen? Wenn schon, dann ein Gerät, das in Ihre moderne Wohnung und auch zum „Duo" paßt. Den „Intimo". Damit wir uns nicht mißverstehen, den Phonokoffer können Sie auch an jedes andere Wechselstromgerät anschließen. Aber „Intimo" mit seiner eleganten Linienführung und der großen Leistung gefällt Ihnen bestimmt. Man will ja schließlich für sein gutes Geld auch was Richtiges haben. Die Festtage kündigen sich an. Schenken Sie mal etwas anderes zu Weihnachten – einen Phonokoffer voller Harmonie, zur köstlichen Unterhaltung für die ganze Familie.

Phonokoffer „Duo": 33 und 45 U min, 125–220 Volt, Anschluß an Wechselstromgeräte, Leistungsaufnahme 8 Watt, Frequenz 50 Hz, Tonarm: Kristallsystem KSS 0162, Abmessungen: 340 × 290 × 140 mm, Gewicht: 2,7 kg, Automatische Endabschaltung. Gütezeichen 1. 12 Monate Garantie. Gehäuse mit farbigem, abwaschbarem Kunstleder überzogen.
Bestellnummer: A 80 027 **Preis: 120 MDN**

„Intimo" 5430: Mittelsuper in eleganter, langgestreckter Form, Gedruckte Schaltung, Klangregler, UKW, Kurz-, Mittel- und Langwelle, 6 AM- und 10 FM-Kreise, Wechselstrom 110–240 Volt, Perm.-dyn. Lautsprecher, Anschluß für Tonabnehmer, Tonbandgerät und Zweitlautsprecher, Gewicht: 6,2 kg, Abmessungen: 550 × 230 × 230 mm, hellmattiertes Edelholzfurnier. Gütezeichen 1. 12 Monate Garantie.
Bestellnummer: A 80 005 **Preis: 395 MDN**

Lieferung erfolgt per Nachnahme unter Berechnung von 1,30 MDN Lieferkosten je Bestellung. Das Angebot gilt für die Vorräte.

VH LEIPZIG

Versandhaus Leipzig
701 LEIPZIG, POSTFACH 960 A

. . . und wer Schallplatten wünscht (Prospekt auf Wunsch kostenfrei), bestellt beim
Schallplatten-Versand
701 LEIPZIG, POSTFACH 960 B

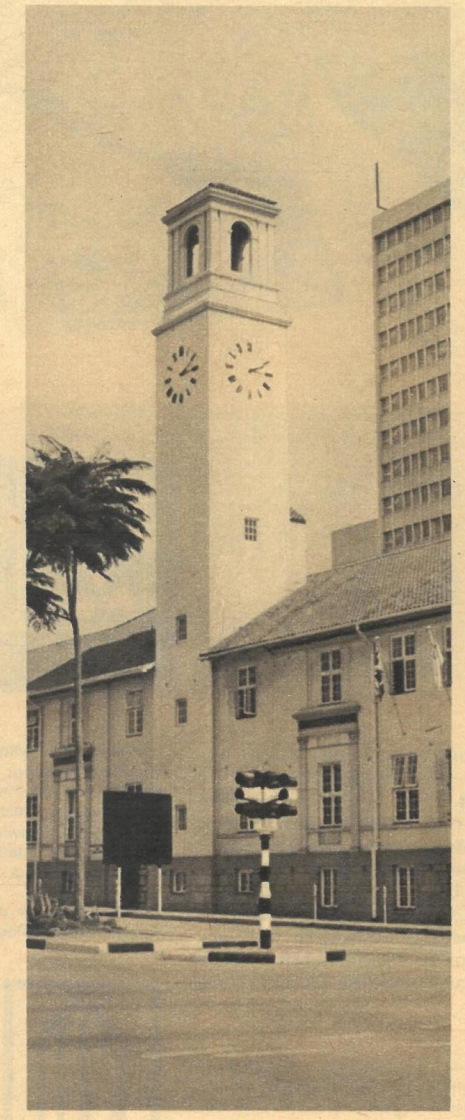
SCHACH DEM »COWBOY«

Die Leidenschaften des Regierungschefs: Rassenhetze und Schießen.

In Salisbury, der Hauptstadt Rhodesiens, empfing Regierungschef Smith den britischen Commonwealth-Minister Bowden zu Geheimberatungen. Angeblich soll Bowden den „Cowboy" – so wird der Großviehzüchter Smith in britischen Kreisen allgemein bezeichnet – „dazu bewegen, seinen Widerstand gegen die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände aufzugeben". Doch das versucht die englische Regierung bereits seit knapp einem Jahr – erfolglos. Was verspricht sich Wilson von neuen Beratungen hinter verschlossenen Türen? Was soll sein Minister in Salisbury hinter dem Rücken der afrikanischen Staaten aushandeln? Ist Großbritannien überhaupt an einer Lösung der Rhodesienfrage im Sinne der 3,9 Millionen Afrikaner dieses Landes interessiert?

Rhodesien, 1888 vom englischen Abenteurer Cecil Rhodes erobert, erhielt 1923 den Status einer „sich selbst verwaltenden Kolonie". Natürlich wurde das Sich-selbst-Verwalten nicht den Afrikanern überlassen. Die Regierung bildeten die weißen Plantagenbesitzer, die sich seit der Kolonisation fast den gesamten fruchtbaren Boden Rhodesiens angeeignet haben. Während auf einen Europäer 163 Acre Land kommen, entfallen auf einen Afrikaner lediglich 11 Acre.

1964, nach Zerfall der künstlich geschaffenen Zentralafrikanischen Föderation, bestimmte die weiße Minderheit in Rhodesien Jan Smith zu ihrem Sprecher. Smith, glühender Verfechter der Rassentheorie nach südafrikanischem Vorbild, sollte mit der englischen Regierung die längst fällige Unabhängigkeitserklärung für Rhodesien aushandeln – mit der Maßgabe, alle politische Macht der weißen Minderheit zu übertragen. Eine solche Unabhängigkeitserklärung wäre durchaus auch im Interesse der britischen Monopole gewesen. In Rhodesien gibt es etwa 150 bis 200 Tochterunternehmen britischer Gesellschaften, unter ihnen die Barclays Bank,

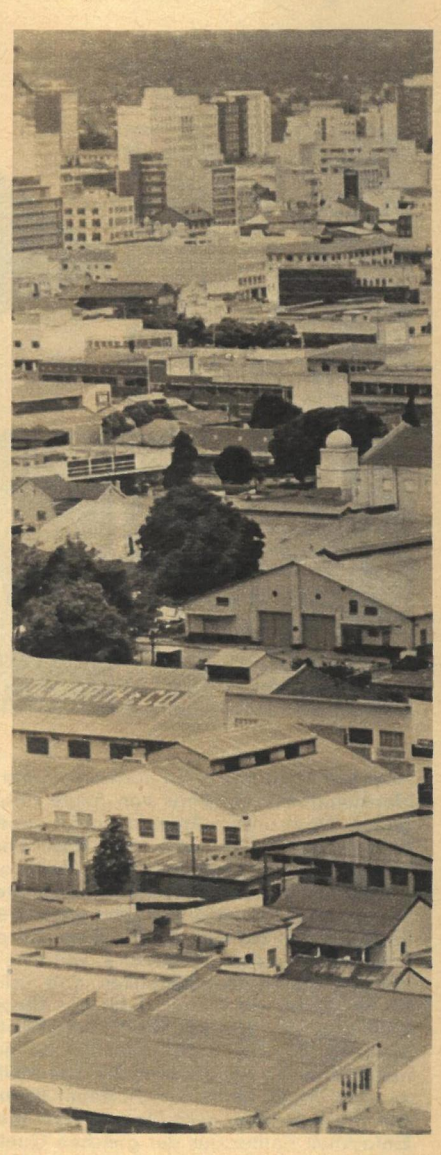


Verwaltungsgebäude des Smith-Regimes.

den Dunlop-Gummikonzern, British American Tobacco, General Electric, British Motor-Corporation. Die Gesamtinvestitionen britischer Firmen in Rhodesien werden zwischen 40 und 200 Millionen Pfund geschätzt.

Die britische Regierung war sich jedoch darüber im klaren, daß die Übergabe aller Machtbefugnisse an die Smith-Regierung in Afrika eine Explosion auslösen könnte, die die Positionen der britischen Monopole schwer schädigen würde. So beorderte der britische Premier den „Cowboy" im Oktober 1965 zu Verhandlungen nach London. Smith war auch jetzt zu keinem Kompromiß bereit und erklärte unmißverständlich, auch ohne die Zustimmung Londons Rhodesien für unabhängig zu erklären. Obwohl in London die Existenz eines Geheimplanes zum Staatsstreich der weißen Rassisten bekannt war, unternahm die Labourregierung nichts, um diesen zu verhindern. Im Gegenteil: Sie ließ durchblicken, daß sie nicht gewillt ist, einen Staatsstreich mit Gewalt zu beantworten. So fühlte sich Smith seiner Sache durchaus sicher, als er am 11. November 1965 die völlige Machtübernahme seiner Regierung in Rhodesien verkündete, die Verfassung außer Kraft setzte, den britischen Gouverneur ablöste und eine neue Terrorwelle gegen die afrikanische Bevölkerung entfachte. Alle politischen Parteien, außer Smith' Rhodesian Front, wurden verboten, Hunderte Afrikaner in die Konzentrationslager verschleppt.

Im Namen der afrikanischen Bevölkerung Rhodesiens forderten die afrikanischen Staaten von der britischen Regierung sofortige Maßnahmen, um das illegale Smith-Regime zu liquidieren. Bis heute blieb man an der Themse aber bei der Weigerung, Smith mit Gewalt zu stürzen. Man verlegte sich auf Verhandlungen. Unter dem Druck der weltweiten Proteste sah sich Wilson jedoch gezwungen, Wirt-



Inmitten von Salisbury: das Industrieviertel.

Am Rande der Hauptstadt: Afrikanerviertel.

Fotos: Zentralbild, Archiv, Text: S. Lange

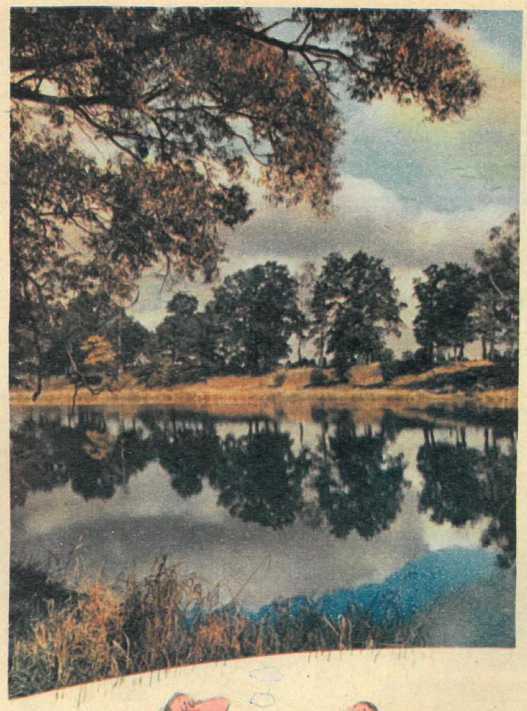
schaftssanktionen gegenüber Rhodesien einzuleiten, darunter ein Warenexportverbot, Einstellung der britischen Tabakkäufe, Embargo für den Export von Waffen, Einstellung aller wirtschaftlichen Hilfe Großbritanniens; und im Dezember vergangenen Jahres – als neun afrikanische Staaten ihre Beziehungen zu England abbrachen – verhängte London schließlich das Ölembargo. Wilson mußte wohl oder übel dem „Cowboy" Schach bieten, wenn er nicht sämtlichen Einfluß Großbritanniens in Afrika aufs Spiel setzen wollte. An einem Matt der Smith-Clique war man an der Themse jedoch nicht im geringsten interessiert, denn damit würde auch für England die Chance schwinden, den rhodesischen Markt zu beherrschen. Die ganzen Sanktionen erwiesen sich demzufolge als einziger Bluff. So war zum Beispiel die Tabakernte bereits vor diesen Maßnahmen aufgekauft worden; die Regierungen Südafrikas und Portugals erklärten, daß sie mit dem „unabhängigen" Rhodesien „normale Beziehungen" unterhalten werden. Der Übergabe eines Teils der Waffen, die beide Länder aus dem westlichen Ausland erhalten, stand absolut nichts im Wege. Und als das Ölembargo verhängt wurde, hatte Smith durch Großeinkäufe bereits Ölreserven für ein halbes Jahr angelegt. Außerdem fließt weiterhin Erdöl per Pipeline von Mocambique nach Rhodesien, und bei Beitbridge an der rhodesisch-südafrikanischen Grenze rollen täglich Tankwagen sowie auf Lastwagen beförderte Fässer mit Benzin nach Rhodesien. In Salisbury wimmelt es von Kaufleuten aus den USA, Japan und Westdeutschland, die versuchen, die Positionen Englands an sich zu reißen.

Für über 100 Millionen Mark kaufte Westdeutschland in Rhodesien Tabak, Kupfer, Asbest, Stahlveredler, Chrom- und Manganerz. Im Mai dieses Jahres gründeten sechs westdeutsche Industrie- und Exportfirmen in Hamburg eine „Deutsch-Rhodesische Handelsmission" mit einem Anfangskapital von 25 Millionen Mark. Militärisch war Bonn bereits vor dem Staatsstreich eng mit Smith liiert. So entsandte die Bundesrepublik eine Reihe ehemaliger faschistischer Piloten und SS-Söldner mit Erfahrungen in der Partisanenbekämpfung nach Rhodesien. Sie bilden Smith' Armee für die Unterdrückung der afrikanischen Befreiungsbewegung aus.

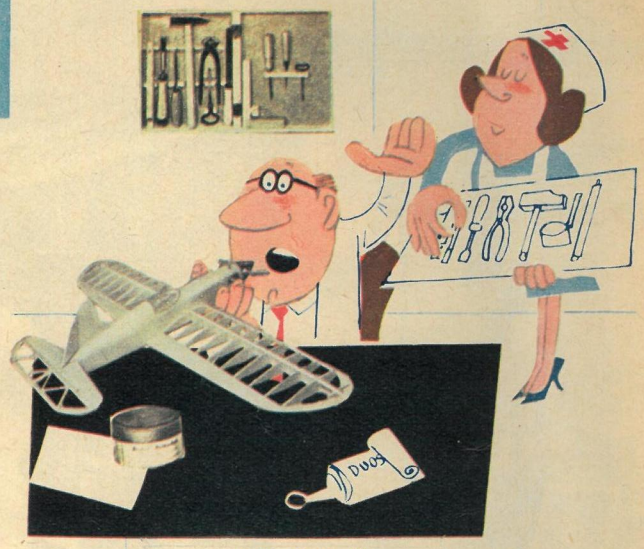
Wenn sich die Wilson-Regierung in diesen Tagen zu erneuten Verhandlungen entschloß, so bangt sie einmal um ihre Positionen in Rhodesien, zum anderen will sie mit Erklärungen, daß von seiten Großbritanniens alles Erdenkliche getan würde, um die Situation in Rhodesien zu klären, Zeit gewinnen und die afrikanischen Staaten vor vollendete Tatsachen stellen.

Die weiße Minderheit verfügt über die zweitstärkste Armee Afrikas. Ehemalige SS-Offiziere sind die Ausbilder.

Die rhodesische Bevölkerung fordert von Großbritannien die Unabhängigkeit unter einer afrikanischen Regierung.



„Laß Vati;
er hat die ganze Woche im Betrieb
die Verantwortung zu tragen!"

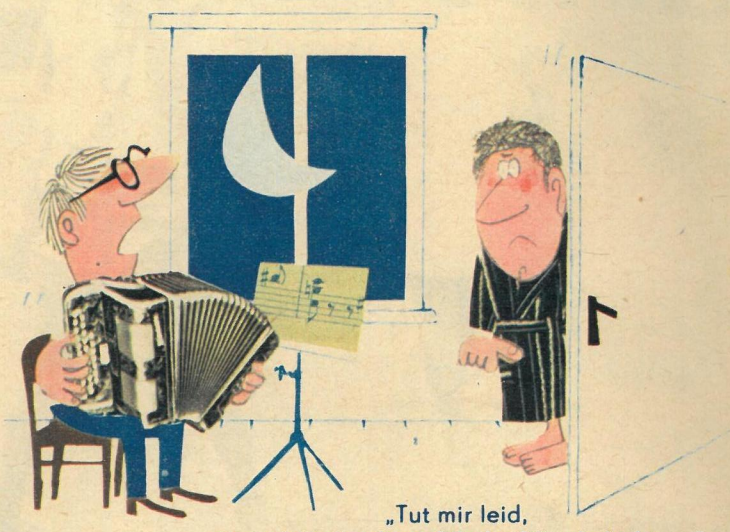


„Die Feile!"

„Wenn wir einen vierten Mann
zum Skat hätten,
könnte einer
immer die Natur genießen . . ."

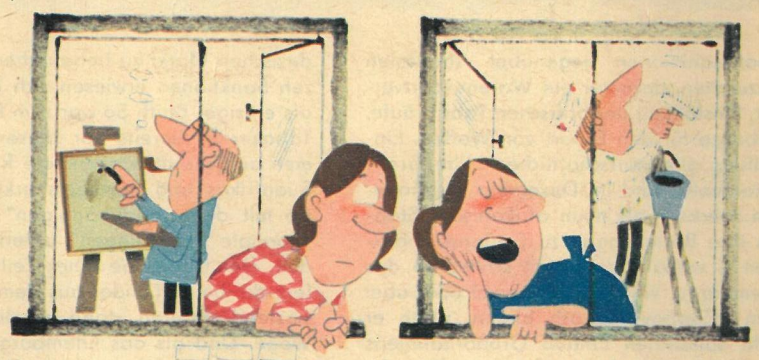
FREI ZEIT

gestaltet
von Theo Immisch



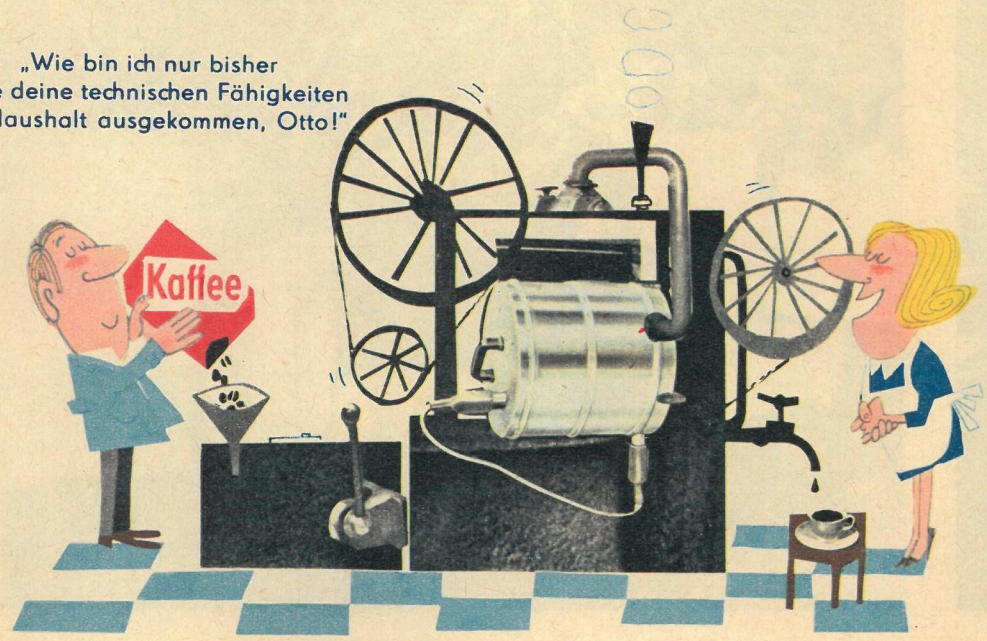
„Tut mir leid,
aber ich habe diese Woche Mittelschicht . . ."

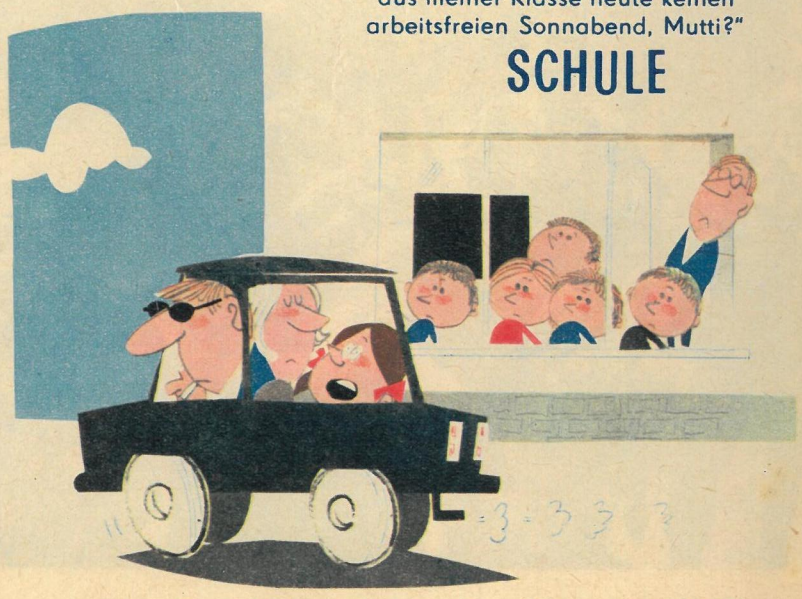
„Fallschirmsport
käme für meine Freundin nicht in Frage;
so was Unweibliches!"



„Mein Mann malt auch
in seiner Freizeit . . ."

„Wie bin ich nur bisher
ohne deine technischen Fähigkeiten
im Haushalt ausgekommen, Otto!"



„Haben denn die Eltern der anderen Kinder
aus meiner Klasse heute keinen
arbeitsfreien Sonnabend, Mutti?"

SCHULE